

Volkswacht

Beilage: Die Neue Welt, illustriertes Unterhaltungsblatt

Die Volkswacht erscheint wöchentlich zweimal am Dienstag u. Freitag. Abonnementspreis, mit der Beilage: Die Neue Welt, monatlich 40 Pfg., vierteljährlich 1,20 Mk. Bei freier Zustellung ins Haus monatlich 5 Pfg. Botenlohn. Durch die Post bezogen vierteljährlich 1,35 Mk. Die Einzelnummer kostet 10 Pfg. ...

Insertionsgebühr die sechs gespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfg. Inserate der sozialdemokratischen Partei und der Freien Gewerkschaften 10 Pfg. Das Belegexemplar kostet 10 Pfg. Sprechstunden der Redaktion an allen Wochentagen 12-1 Uhr mittags.

Redaktion und Expedition:
Paradiesgasse Nr. 32

Organ für die werktätige Bevölkerung der Provinz Westpreußen
Publikationsorgan der Freien Gewerkschaften

Telephon für Redaktion
und Expedition 2537

Nr. 57.

Danzig, den 13. Juli 1912.

3. Jahrgang.

Der „Mordversuch“ in Schellmühl.

Ein christlicher Bubenstreich.

Die „Arbeiterfreundlichkeit“ der Zentrums-Gewerkschaften liegt nicht erst seit dem Massenstreik im Ruhrrevier klar zu Tage. So bedauerlich im Interesse der Arbeiter an sich die Existenz dieser Zersplitterungsvereine ist, so perfide waren auch von jeher die Mittel, mit denen sie zu Ruh und Frommen der Kapitalisten die unabhängige Arbeiterbewegung bekämpften. Am schärfsten ist die Methode, einzelne freiorganisierte Arbeiter mit der Anklage des Terrorismus niederzustrecken.

Dabei befinden sich die den Staatsanwalt und die Polizei aufbegehrenden Christenführer nicht im geringsten Zweifel darüber, daß die Sozialdemokratie und die freien Gewerkschaften jede andere als eine aufklärerische Beeinflussung noch nicht zu ihnen gehörender Arbeiter auf das Entschiedenste verwerfen. Daß es als notwendige Folge der Existenz organisierter Arbeitervertreter unter den Angehörigen der verschiedenen Richtungen zu Auseinandersetzungen kommt, läßt sich nicht immer vermeiden. Dabei mögen auch nicht immer die freundlichsten Worte fallen. Wird hier aber gelegentlich gesündigt, so geschieht es, wie jeder Kenner der Dinge weiß, auf jeder Seite. Aber den „christlichen“ Gewerkschaften gebührt auf diesem Gebiet unbedritten die Palme. Gewisse Christen, die da glauben, daß sie sich als staatsverhaltende Ordnungsmächte alles Straßes erlauben dürfen, verstehen das Sticheln und Provokieren ausgezeichnet. Wenn wir nach der Richtung Buch führen wollten, so würde den schwarzen Verleumdern das „christliche“ Kästernmaul sehr bald gestopft werden.

Es muß eine sehr schlechte Sache sein, die zu ihrer Verteidigung der Terrorismus-Entrüstung bedarf, mit der die „Christlichen“ ständig operieren. Die Sprache des Arbeiters ist nicht so gebildet und korrekt wie die des Diplomaten. Das Deutsch, das der Proletarier in der Armenleutenschule lernte, gestattet ihm nicht immer eine einwandfreie Ausdrucksweise. Darum legen wir im allgemeinen Arbeiterinteresse auch christliche Redeausbreitungen garnicht auf die Goldwaage. Anders ist das mit der von christlichen Führern systematisch betriebenen Niederherkung von Arbeitern, die den Schwarzen unangenehm wurden. Sie erklären sich nicht durch mißverständliche Aeußerungen. Mit Hilfe der kapitalistischen Hungerkneute, mit Hilfe der Polizei und des Staatsanwalts möchten die christlichen Führer die Erfolge erringen, die ihnen versagt bleiben, weil der gesunde Menschenverstand der Arbeiter stärker ist, als alle Demagogie. Gerade in Danzig haben wir in dieser Betätigung praktischen Christentums

haarsträubende Dinge

erlebt. So stellte sich bei der letzten Klempererbewegung der christliche Schlosser Frantzius vor einer öffentlichen Versammlung im frommen St. Josephshause auf das Podium und versicherte feierlich:

Ich bin als Mitglied des Deutschen Metallarbeiterverbandes über die Verräterei des „Genossen“ Frügel so entsetzt gewesen, daß ich ihm das Mitgliedsbuch zerrissen vor die Füße geworfen habe!

Das wagte der Musterchrist unserem Genossen Frügel sogar in das Gesicht zu sagen. Frügel stellte sofort fest, daß er den Frantzius garnicht kenne und daß dieser niemals Mitglied des freien Metallarbeiterverbandes gewesen sei.

Es ist noch nicht zu lange her, da wurde vor dem hiesigen Schöffengericht eidlich festgestellt, die Christlichen v. Glinzki und Arnanski seien während des Klempererstreiks von dem Oberchristen Winter und dem Stadtverordneten Klamitter zu sich ins Bureau geladen. Die beiden schwarzen Hauptlinge hätten die Geladenen zu beeinflussen gesucht, sie möchten

Frügel der Anstiftung zu Gewalttätigkeiten

beschuldigen. Bisher haben die schwarzen Terrorismusfeinde diese Anschuldigung nicht zu bestritten gewagt.

Nach dieser ehrenhaften Christenmethode wurde ja auch bereits unser

Genosse Janik auf die Anklagebank

geschleift. Er sollte in Langfuhr die Brotlosmachung eines alten Zentrumschriften auf sein Gewissen geladen haben. Mit den rohesten Schmähungen stachelte das fromme Westpreußische Volksblatt den Staatsanwalt auf, da leider die schöne Zeit dahin ist, wo die Christenbrüder solche Kezer eigenhändig auf den Scheiterhaufen schleppen durften. Das Gericht sprach Janik glänzend frei. Der Unternehmer betandete eidlich, daß

der christliche Agitator Koch

von ihm die Entlassung der sozialdemokratischen Zimmerer forderte. Er habe das aber abgelehnt. Der schwarze Agitator hatte also selbst den frivollsten Terror geübt und ging dann hin, um zur Bemäntelung dieser Untat, den Terrorisierten nach dem Staatsanwalt ans Messer zu liefern.

Diese Mittel und Methoden der zentrumlichen Arbeiterfreunde muß man kennen, um

die neueste Terrorismusaktion

des Westpreußischen Volksblatt und seiner Hintermänner richtig würdigen zu können. Schon vor acht Tagen nahmen wir von dieser christlichen Tat Notiz. Unsere Informationen schienen uns aber noch nicht genügend, um die hierbei wieder betätigte Christenmoral und das frivole Spiel mit der Ehre braver Arbeiter in der notwendigen Weise zu beleuchten. Die Wichtigkeit und die weitere Entwicklung der Angelegenheit rechtfertigen die wörtliche

Wiedergabe der Schandnotiz,

die das Brotwunderblatt in der Nr. 155 vom 3. Juli brachte:

× Ein Opfer der sozialdemokratischen Verhehung. Man schreibt uns: Am 29. Juni wurde der dem Christlichen Metallarbeiter-Verband angehörende Arbeiter Rudolf Balowski, Holzraum 7 wohnhaft, von dem im sozialdemokratischen Hilfs- und Transportarbeiter-Verband organisierten Arbeiter Hans Lemke, am Sandweg in Bürgerwiesen wohnhaft, überfallen und mit dem Messer bearbeitet. Nach Arbeitschluß wollte Balowski, der in den Rütgers-Werken, Aktien-Gesellschaft zu Schellmühl, beschäftigt ist, seine Wohnung aufsuchen. Ohne jede Veranlassung sprang Lemke, der sich in einen Graben verborgen gehalten hatte, mit gezücktem Messer auf Balowski zu mit den Worten: „Du langer schwarzer Hund, und wenn es 10 Jahre kostet!“ Zugleich wollte Lemke dem Balowski das Messer in die Brust stoßen. Nur der Geistesgegenwart des Balowski ist es zu verdanken, daß nicht ein Menschenleben vernichtet wurde. Balowski wehrte mit der linken Hand den Stoß ab. Dabei trug er eine Schnittwunde von 5 Zentimeter und eine von 2 1/2 Zentimeter davon. Anzeige wurde sofort erstattet und der Täter am 1. Juli festgenommen. Mag derselbe jezt über seine Tat nachdenken. Dergleichen mag er sich bei den Sehern bedanken für die ihm zuteil gewordene gewerkschaftliche Erziehung.

Auf unsere vorläufige Antwort erwiderte das Jesuitenblatt, wie wir in der letzten Nummer bereits erwähnten, daß wir um die Sache herumgeredet haben. Dazu lehnte es die Aufnahme einer Berichtigung des schändlich verleumdeten Arbeiters L. ab.

Welche Stimm zu dieser „Christlichkeit“ gehört, das zeigt der von uns ermittelte

wörtliche Sachverhalt.

Im Betriebe der Rütgerswerke war bis zu Anfang August des vorigen Jahres so gut wie niemand organisiert. Bei Lohnbewegungen in anderen Betrieben der Rütgerswerke wurden Kausreißer gerade dem hiesigen Betriebe entnommen. Eine besondere Rolle spielte in dieser Eigenschaft ein Wilhelm Rähki, der zuletzt im Herbst 1911 in Küstern mit 7-8 Kollegen den Streikbrecher machte. Als sie zurückkamen, fühlten sie das Bedürfnis, sich zu organisieren, und zwar ganz naturgemäß, christlich. Sie ließen von dem Zentrumsagitator Krause eine Agitationsrede halten. Dieser Würdige sprach kein Wort von der Christlichkeit seines Organisationsplans, sondern ging in der Hinsicht wie die Kage um den heißen Brei herum. Es ließen ihm auch über 20 Mann ins Garn. Nur zwei lehnten es entschieden ab, den Schwarzen Heerfolge zu leisten. Für diese begann nun ein wahres Höllenleben. Die Beschimpfungen:

Kote Hunde, Mistkröten

ujw. rissen garnicht ab, als die beiden Kollegen es ablehnten, zu den Schwarzen überzutreten. Besonders tat sich hierbei der Arbeitswillige Rähki hervor. In der letzten Juniwoche wurden diese Bedrängungen und Beschimpfungen immer brutaler. Eines Tages wurde den Arbeitern F., G. und L. von den Christen ausdrücklich erklärt, daß sie am nächsten Tage nicht weiterarbeiten dürften, wenn sie nicht ebenfalls christlich würden. F. beschwerte sich hierüber bei dem Platzmeister Wönisch. Leider erfolglos. Darauf wiederholten die Schwarzen am 28. Juni abends wieder die Drohung, daß die Freiorganisierten nicht länger arbeiten dürften, wenn sie nicht spätestens am nächsten Tage übertraten. Dieser Drohung folgte am nächsten Tage

die christliche Tat.

Die Bedrohten kehrten am 29. Juni abends im Lokale von Wölke in Laurental ein, in dem die christlichen Vereine tagen, und ließen sich in der Gaststube nieder. Plötzlich drangen aus der nebenben befindlichen Bierstube, hinter dem Büfett hervor, 7-8 Christliche auf sie ein. Der fromme Rähki schlug zuerst mit der Faust auf F. los, so daß dieser noch am 5. Juli ein stark geschwollenes und blau verfärbtes Auge hatte. Auf diesen brutalen Lieberfall verließen die Bergewaltigen das christliche Lokal. Ihre Angreifer stürzten jedoch hinter ihnen her. Der Christ Rindier schlug mit

einen Totschläger

auf Lemke ein. Er hieb ihm so stark über den Kopf, daß Lemke beläut zur Seite taumelte. Der Arbeiter G. wurde von den „christlichen“ Gewaltmenschen so zugerichtet, daß er besinnungslos liegen blieb und von ihnen so auf eine Wiese geschleppt wurde! Als F. im Städtischen Krankenhause verbunden wurde, erklärte der Arzt, daß seine Verletzung durch

einen Schlagring

verursacht sein müsse. Dem Mißhandelten G. kam auch noch das Portemonnaie fort! Und nun lese man noch einmal die Darstellung des Pfaffenblattes! Nun wird man auch begreifen, weshalb

es den brutal Bergewaltigen noch die Ehre vom Leibe reißen muß. Das nach ihm beinahe von den Roten gemordete Anschuldslamm Balowski hat übrigens schon erzählt, daß er früher in Dirschau Polizist war, weil er aber den Tod eines Menschen verschuldet habe, sei er aus dem Amt entlassen! Dieser B. hat übrigens nach der Untat vom 29. Juni, die ein Landfriedensbruch ist, wie er im Buche steht, selbst erklärt, daß er nicht wisse, wer ihn verlegt habe! Sehr wahrscheinlich ist, daß sich die Christen in ihrer wilden Wut schließlich selbst massakriert haben. Hinzu kommt noch, daß der vom Westpreußischen Volksblatt verleumdete L. gerade mit Balowski bei der Arbeit noch nicht Differenzen hatte. Aber L. ist im April aus dem Krause'schen Verein zum Freien Verbands übergetreten und deshalb mußte er zur Strecke gebracht werden. Wie schamlos der Berichterstatter des Jesuitenblattes lügt, zeigt die Behauptung, daß Lemke verhaftet wurde. Der Mann stand am 5. Juli lebhafte vor uns und wies uns nach, daß er auch nicht eine Sekunde seiner Freiheit entzogen war.

Lemke glaubte noch immer, daß es nicht zu schwer sein könnte, das schwarze Blatt zur

Unerkennung der Wahrheit

zu veranlassen und schickte ihm deshalb diese Berichtigung:

Mit Bezug auf § 11 des Reichsgesetzes über die Presse vom 7. Mai 1874 erfuhr ich Sie um die unveränderte wörtliche Aufnahme der nachfolgenden Berichtigung in die nächste noch nicht zum Druck abgeschlossene Nummer des Westpreußischen Volksblattes:

In der Nr. 150 des „Westpreußischen Volksblattes“ vom 3. Juli, die mir erst heute zu Gesicht kam, wird unter der Überschrift „Ein Opfer sozialdemokratischer Verhehung“ behauptet, daß ich am 29. Juni den Arbeiter Rudolf Balowski mit einem Messer bearbeitete.

Weiter wird behauptet, daß ich ihm das Messer in die Brust stoßen wollte; nur durch seine Abwehr sei verhindert, daß ein Menschenleben vernichtet wurde. Ich soll wegen der Tat am 1. Juli verhaftet sein.

Diese Angaben sind durchweg unwahr. Ich habe niemand das Leben nehmen wollen und auch niemand verlegt, weil ich überhaupt kein Messer und auch keine andere Waffe gebraucht habe.

Ich bin auch weder am 1. Juli noch später verhaftet worden, sondern habe mich ununterbrochen auf freien Füße befunden.

Wahr dagegen ist, daß ich und zwei meiner Kollegen am 29. Juni in und vor dem Lokal des Herrn Wölke in Laurental von mehreren christlich organisierten Arbeitern grundlos überfallen und schwer mißhandelt wurde.

Mit Rücksicht auf die Überschrift des Artikels bemerke ich, daß ich von Anfang August 1911 bis Mitte April 1912 im christlichen Transportarbeiterverbande organisiert war.

Es ist vollständig unwahr, daß ich zu Balowski die Drohung aussprach: „Du langer schwarzer Hund, und wenn es 10 Jahre kostet“.

Wahr ist, daß ich mich mit Balowski bei der Arbeit immer gut stand und auch am 29. Juni freundlich mit ihm von der Arbeit ging.

Den Abdruck dieser Berichtigung lehnte das für „Wahrheit und Recht“ sorgende Blatt mit der faulen Ausrede ab, daß die Berichtigung nicht den Anforderungen des Preßgesetzes entspräche. Das ist so die christliche Übermoral!

Diesem praktischen Christenterror stellt sich die Tatsache würdig zur Seite, daß derselbe Zentrumsagitator Krause, der der von seinem Leibblatte vorgenommenen Denunziation natürlich Beifall zollt, unlängst in Braudenz eine Versammlung speziell zur Abwehr des sozialdemokratischen (!) Terrorismus abhielt. Dabei wies er unsere Genossen hinaus, die die Verlogenheit des Christenschwindels feststellten. Derselbe Herr war in neuerer Zeit ein häufiger Gast im Bureau der Firma Wieler & Hartmann in Reufahwasser.

Am 4. Juli, morgens, forderte nun der Faktor Bloch, daß die Arbeiter sich gesondert nach ihrer Organisationszugehörigkeit aufstellen sollten. Er war nicht wenig überrascht, als die Arbeiter aus meißten sich als Freiorganisierte bekannten. Darauf erklärte er: Wer sich nicht christlich organisiere, könne Arbeit nicht mehr erhalten. Die Firma habe das vorgeschrieben! Die gleiche Aufforderung wiederholte er im Laufe des Tages. Die großen „Siege“ des Christenführers und Stadtverordneten Krause machen solche Praktiken ja sehr verständlich. Schließlich muß doch aber, wie jedem anständigen Menschen, auch den Unternehmern und den Behörden der Ekel über die terroristische Christenhege aufsteigen.

Wegen der Gewalttätigkeiten in Laurental ist Anzeige gegen die christlichen Helden schon am gleichen Tage erstattet. Es ist also sehr durchsichtig, warum das schwarze Blatt seinen bedrängten Freunden am 3. Juli zur Hilfe kam. Die Gerichtsverhandlung wird trotzdem kommen und wir sind davon überzeugt, daß durch sie wieder einmal der schwarze Terror und die Wahrheitsliebe des Jesuitenblattes nach Gebühr an den Pranger gestellt werden.

Sie nehmen nicht so genau damit

Der Rückgang der Geburten, den die unbarmherzige Statistik für Preußen feststellt, macht manchen Leuten Kopfzerbrechen, und es werden recht eigenartige Mittel dagegen vorgeschlagen. Der eigenartigste eines ist jedenfalls die Abhaltung von Missionen. Die Niederrhein. Landeszeitung, die in Geldern erscheint, versichert in ihrer Nr. 77 sehr ernsthaft, es sei probat. Und sie begründet diese ihre Überzeugung in einer allerdings etwas überraschenden Weise also:

„Wir Katholiken halten daran fest, daß die praktische Religion der beste Damm gegen die Unfruchtbarkeit ist. Statt eines längeren Beweises dienen zwei Tatsachen. In Frankreich sind jene Gegenden die kinderreichsten, in denen die Religion das Leben noch beherrscht. In Preußen wurde jüngst festgestellt, daß nach einer Mission die Zahl der Geburten sich auffallend hob, und es wurde deshalb die Ansicht geäußert, man solle die Mission begünstigen (vergleiche dazu das Verhalten der preussischen Regierung gegen die Jesuiten), und man möge auf protestantischer Seite etwas Ähnliches herstellen. Daß nun ein katholischer Vater seine Vaterpflicht am liebsten mit einem Ordensmanne teilt, das ist wohl leicht einzusehen.“

Der Ansicht war da der tiefe Menschenkenner Wilhelm Busch auch, als er seine fromme Helene mit dem geistlichen Vater Franz gen Chosemont de Bonsecour wallfahrten ließ, denn

„Dort, berüht seit alter Zeit, Stehet die Wiege der Fruchtbarkeit.“

Daß aber ein ultramontanes Blatt mit der Beilage „Sonntagsblatt für die christliche Familie“ dem Geburtenrückgang mit einer so weitgehenden Vorurteilslosigkeit zu begegnen sucht, hätte man nicht vermuten sollen. Bezweifeln möchten wir nur, ob auch auf anderer Seite die Neigung, „Aehnliches herzustellen“, sehr groß sein wird. Auf dieser Seite dürften die Familienväter, wo etwas „Aehnliches“ in der Bildung begriffen sein sollte, eher für tatkräftige Abstellung zu haben sein.

Ausland.

Osterreich-Ungarn.

Kovacs ins Untersuchungsgefängnis überführt.

Der Abgeordnete Kovacs, der seinerzeit das Atentat auf den Kammerpräsidenten Graf Tisza verübte, ist aus dem Privat-sanatorium in das Lazarett des Untersuchungsgefängnisses übergeführt worden. Er ist vollkommen genesen bis auf eine kleine Wunde über dem rechten Auge, in der noch ein Splitter der Kugel steckt, die er gegen sich selber abfeuerte. Der Kugelsplitter dürfte durch eine Operation entfernt werden können.

Niederlande.

Die Befestigung von Blißingen.

Die Regierung beharrt auf ihrem den Kammern vorgelegten Entwurf, wonach im Jahre 1913 in Blißingen ein stark gepanzertes Minierschiff mit schwerer Geschützausrüstung erbaut werden soll, um die Neutralität auf der westlichen Schelde aufrechtzuerhalten und einer an der Küste operierenden Flotte die Benutzung des Hafens und der Rede von Blißingen unterlagen zu können. Die Regierung hält die Betonbatterien und anderen Verteidigungswerke für keineswegs ausreichend. Die Kosten werden auf 5 360 000 Gulden beziffert.

Kleine politische Nachrichten.

Neuer Kolonialbesitz. In einer der letzten Sitzungen der Handelskammer für Süd-Kamerun, an der auch Gouverneur Ebermayer teilnahm, machte ein Redner die Mitteilung, daß ihm Gegenden bekannt seien, wo Blei, Zinn, vielleicht auch Silber vorkommt, von den ungeheuren Mengen Eisenstein gar nicht zu reden. Ein anderer Redner erzählte von den ausgedehnten Lagern von Edelmetallen, die im Hinterlande Kameruns vorhanden zu sein scheinen! — Zu bewundern ist nur die Unbegreiflichkeit dieser Herren, daß sie diese wertvollen Schätze nicht längst für sich in Besitz genommen haben, denn man kann doch ganz gewiß nicht annehmen, daß die ganze Rederei nur den Zweck haben sollte, Dumme auf den Leim zu locken!

Aus der Herr Graf muß ins Kitzchen. Das Reichsgericht hat die Revision des Kaufmanns Lukas Stephan Bujes und des Grafen Gisbert Wolff-Metternich, die vom Landgericht Berlin am 20. März wegen Betruges zu 2 1/2 Jahren bzw. zu einer Woche Gefängnis verurteilt worden waren, verworfen.

Kapitalistischer Dank. Die Gutehoffnungshütte in Oberhausen, Eigentümerin der Unglückszede Osterfeld, hat jeder Witwe ein Sparkassenbuch mit einer Einlage von 1000 Mark übergeben. Damit ist natürlich nicht im entferntesten der Verlust des Ernährers aufgehoben. Die Gutehoffnungshütte will mit dem „Geschenk“ wahrscheinlich ihren ohnehin nicht guten Ruf wieder etwas festigen. Am Tage nach dem Unglück büdete die Zeche im Gegensatz zur Bergbehörde den toten Arbeitern die Schuld an ihrem Tode auf und nun bringt man nach kapitalistischer Manier die Geschichte mit 1000 Mark „ins reine“. Statt dessen wäre es der Arbeitern und Beamten dienlicher, wenn ihnen das Koalitionsrecht nicht willkürlich verkürzt würde.

Reichstagswahl in Bayern. Für den verstorbenen Reichstagsabgeordneten Bachmeier haben die Bauernbündler im Wahlkreis Pfarrkirchen den Landtagsabgeordneten Eibenberger als Kandidaten aufgestellt. — Das Zentrum, das den Kreis lange Jahre zu seinem sicheren Besitzstand rechnen konnte, wird verzweifelte Anstrengungen machen, das Mandat wieder zu erobern.

Aus Westpreußen.

Genosse Gehl hat sein Amt als Parteisekretär angetreten. Zuschriften an den Provinzvorstand sind an die Adresse Julius Gehl, Danzig, Schlüsselstrasse 56, zu richten. Dort befindet sich in Zukunft das Sekretariat der Sozialdemokratischen Partei Westpreußens. Die Telefonnummer ist wie bisher 2552. Mit dem Ersuchen an die organisatorisch und agitatorisch tätigen Genossen, von diesen Änderungen Notiz zu nehmen, verbinden wir die Bitte, die noch ausstehenden Abrechnungen und die Bücherlisten der Wandersbibliothek umgehend an das Sekretariat einzuliefern.

Der Provinzvorstand.

Danzig.

Hauptpostlagernd.

Das Leben mit all seinen Höhen und Tiefen lassen wir gerne auf der Bühne an uns vorüberziehen. Aber so geschieht die geniale Hand des Künstlers auch die Lebensfäden erfassen und zu einem harmonischen Bild verweben mag, die Männer mit den falschen Bärten und die Frauen mit den künstlichen Locken, sie spielen eben nur das Leben. Darum liebe ich mehr die ungeschminkte Wirklichkeit. Sie enthielten uns mehr Dramen und Lustspiele, als je alle Autoren der Welt zu erfinden und alle Schauspieler zu mimen vermögen. Waren Sie schon einmal eine Viertelstunde am Schalter für Hauptpostlagernde Briefe? Da steht ein junges Mädchen mit kurzen Röschchen vor dem Schalter und verlangt verschämt und errötend einen Brief. „A. J. 100, bitte,“ flüstert sie leise und zupft verlegen am Gummiband ihres großen Florentinerhutes, unter dem ein paar treue, blaue Augen hervorlugen. „Wurde heute schon abgeholt, mein Fräulein,“ antwortet mit freundlichem Lächeln der Stephansjünger. „Ihre Schiffe kommt sehr häufig vor, nehmen Sie künftig lieber eine andere.“ Ohne etwas zu erwidern, eilt sie hinaus. Draußen treten ihr die Tränen in die Augen. Wie hatte sie sich seit acht Tagen gestaut auf diesen, ihren allerersten Brief! In Ostia hatten sie sich kennen gelernt, er war so furchtbar nett gewesen, und hatte sie mit „gnädiges Fräulein“ angesprochen. Wer mag nun ihren Brief haben, ihren Brief, der nur für sie ganz allein bestimmt war? Sie ist zum Sterben unglücklich.

Seiderauschen und Patschuldust. Sie ist nicht zum ersten Male hier, sie ist täglicher Gast. Man würde auch ohne die Niefenpleureuse, die gleichsam als Firmenschild in die Luft ragt, wissen, wer sie ist. In der Linken ein kleines schwarzes Miniaturhündchen, dessen Farbe seltsam mit dem vielen Puder der Herrin kontrastiert, in der Rechten das Wahrzeichen ihres Berufes, die große Handtasche, tritt sie vor den Schalter. Ein freundliches Kopfnicken mit dem Beamten, der alle Schiffern von Fräulein Lola auswendig weiß, und schon rauscht sie wieder hinaus, nachdem sie schnell einen großen Post Briefe in der Handtasche verschwinden ließ. Kein Glanz der Freude in den matten Augen. Es ist ja ihr Beruf! Sie kennt sie ja schon alle, die Liebeschwüre der „Ehrenmänner“ von bestem Ruf, der Stillschreitwächter und Stützen von Thron und Altar, die bei ihr ein verächtliches Schäferhündchen bestellen.

Der Postbeamte hat nicht lange Zeit, über solche Dinge nachzudenken. Ein junger Handwerksbursche, sonnengebräunt, den Hut in der Hand und sein kleines Mädel auf dem Rücken, halt eben einen Gruß aus der fernen Heimat. Ein Brief von der Mutter. Sie schlägt sich als Witwe mühsam mit Waschen und Putzen durchs Leben; aber jetzt, wo ihr Junge arbeitslos geworden ist, hat sie doch noch etwas zusammengepart und ihm geschickt. Fünf bare Mark! Welch ein Reichtum für einen armen Handwerksburschen, der sich ohne einen Pfennig in der Tasche von Bremen bis Danzig durchgeschlagen!

Ein anderes Bild. Eine Dame ganz in Schwarz, vornehm-discret! Der Crepefleier hängt tief bis über die Schultern, so daß man die Gesichtszüge kaum erkennen kann. Alle Augen sind auf die elegante, schlankte Figur gerichtet, die eben eine schwarz umranderte Visitenkarte als Ausweis vorzeigt. Sie spricht kein Wort, sie haßt scheinbar den Plebs, neben dem sie hier einige Augenblicke stehen muß. Laullos nimmt sie ein Telegramm in Empfang, und sie ist wieder verschwunden. Wer sie wohl sein mag?

Das kummert die Blondine mit den roten Wangen und dem wogenden Busen recht wenig, die eben an die Reihe gekommen ist. In ihrem Gesichte spiegelt sich Jugendlust und Lebensfreude. Sie hat Grund dazu, fröhlich zu sein, denn sie hat einen Menschen gefunden, der sie liebt und mit dem sie manch glückliche Stunde verbringt. Was schadet es, daß die Eltern gegen die „nicht standesgemäße“ Verbindung sind? Sie kann es kaum erwarten, bis sie ihren Brief bekommt. Hastig reißt sie ihn auf. Er kommt heute abend! Welch ein Jubel in ihrem Herzen, mit keiner Königin möchte sie tauschen. Sie liest die wenigen Zeilen nochmals durch, ob es auch wirklich wahr ist. Ja, es ist wirklich wahr! Die Liebe triumphiert über Konvention, Sitte und Moral. Ein Liebchen vor sich hinträllernd, schwebt sie hinaus, ein kühner Lebegreis schleicht hinterher, — er war wohl nur gekommen, um Weule zu machen.

Da steht noch ein alter Mann in weißem Haar. Des Lebens Sorge und Not hat sich tief in sein Gesicht eingeschrieben. Buchhalter von Beruf, war er dreißig Jahre bei der gleichen Firma gewesen; er hatte ein redlich Teil mitgeholfen, das Geschäft auf seine jetzige Höhe zu bringen; aber als er alt geworden war, wurde er hinausgestoßen. Mit Adressenschreiben hat er sich dann einen kümmerlichen Verdienst erworben; aber seitdem ihm seine Frau vor Not und Entbehrung ins Grab gesunken, ist er körperlich und geistig gebrochen. Er macht einen letzten verzweifellen Versuch, irgendwo eine Aushilfsstellung zu bekommen, und schämte sich, den Altstadtwinkel zu nennen, in dem er haust. Mit zitternder Hand zeigt er dem Beamten seine Adresse. — Wieder nichts! Und schon seit drei Tagen nichts mehr gegessen. Er wandt hinaus, sich und die Welt verfluchend.

Draußen aber wogt und lärmt der Großstadtrubel im Sommerjonnenschein . . .

Bankdirektorsgattin und Schlosserfrau.

Es ist wohl noch in aller Erinnerung, welche Aufhebens die bürgerliche Presse von dem Sittlichkeitsattentat des Fleischer Karow gegen die Frau Bankdirektorin Sch. machte und daß auf die Ergreifung des Täters eine Belohnung von 2000 Mark gesetzt wurde. Wenn es sich um arme Frauen und Mädchen handelte, haben wir einen solchen behördlichen Eifer nicht immer wahrgenommen. Damit soll nun durchaus nicht gesagt sein, daß die Behörden bewußt etwas tun, was mit der Rechtsgleichheit im Widerspruch steht. Tatsache ist aber, daß ein Unterschied in der Verfolgung derartiger Verbrechen besteht. Der nachstehende Fall soll dies erweisen.

Der Schlosser Th. wohnte mit seiner Frau und den Kindern im Hause des Kaufmanns Hagemann in Langfußer Jäschentalerweg 26; die Eheleute versahen die dortige Portierstelle. Nach Angabe der Ehefrau, ist sie von dem Hagemann Ende Mai und Anfang Juni 1911 in ihrer Wohnung vergewaltigt worden. Sie schildert den Vorgang wie folgt: In ihrer Wohnung war ein Zimmer tapeziert, die Tapeten hatten nicht gereicht. Unter dem Vorwande selbst zu stellen, wies der Tapetenmacher, erschien Hagemann kurz nach 7 Uhr morgens, noch fehlten, erschien Hagemann kurz nach 7 Uhr morgens, als der Mann schon zur Arbeit war, in der Wohnung.

ging durch die Zimmer, hielt sich länger darin auf und machte Redensarten, seine Frau genüge ihm nicht, er wolle mit der Frau Th. verkehren. Als die Frau dies zurückwies und ihn aufforderte, ihre Wohnung zu verlassen, ergriß er sie und warf sie aufs Bett. Die Frau wachte sich, soviel sie konnte. Da sie aber infolge ihrer Schwangerschaft schwach war, konnte Hagemann ihren Widerstand überwinden. Das Fräulein hatte Hagemann vorher bei der Befichtigung der Wohnung unauffällig geschlossen. Das Schreien der Frau hätte nichts genützt, da die Wohnung im Souterrain liegt und keine Nachbarwohnung hat. Anfang Juni kam Hagemann wieder in die Wohnung des Th. Diesmal erkundigte er sich zum Scheln, wer in der Wohnung gewaschen habe. Als ihn die Frau aufforderte, die Wohnung zu verlassen, ergriß er sie wieder und verfuhr wie das erste Mal. Hagemann erschien noch ein drittes und viertes Mal mit unlauteren Absichten. Klug geworden, ließ die Frau aber jedesmal bei seinem Eintritt in die Wohnung ans Küchfenster, öffnete es und erklärte ihm, sie werde um Hilfe rufen, wenn er nicht sofort gehe. Daraufhin verließ Hagemann dann die Wohnung.

Die Frau beging nun aus Scham und um den häuslichen Frieden nicht zu stören, die Lüge, ihrem Manne davon nicht gleich Mitteilung zu machen. Nach einiger Zeit tat sie es aber doch und nun erstattete der Mann Anzeige gegen Hagemann. Die Behörde lehnte es ab gegen Hagemann einzuschreiten, da sich keine genügenden Verdachtsgründe gegen Hagemann ergeben hätten. Nach den Angaben des Hagemann habe die Frau sich ihm freiwillig hingeeben, die Umstände deuteten darauf hin, daß sie ihm keinen ernstlichen Widerstand entgegen gesetzt habe. Ferner erscheine es nicht glaubhaft, daß sie die Hilferufe unterlassen haben will, weil sie annahm, es würde doch niemand hören. Es wäre mit Sicherheit darauf zu rechnen gewesen, daß irgend jemand im Hause etwas gehört hätte. Ferner wird ihr zum Vorwurf gemacht, daß sie ihn einige Tage später wieder näher kommen ließ und keine Nachbarn herbeirief. Auch der Umstand, daß sie ihrem Manne nicht gleich Mitteilung gemacht hat, wird ihr ungünstig angerechnet.

Auf den ablehnenden Bescheid der Staatsanwaltschaft hin, strengte der Mann die Ehescheidungsklage an. Die Frau beantragte Abweisung der Klage mit der Behauptung: sie sei zu dem Geschlechtsverkehr von Hagemann gewaltam gezwungen worden. Die Frau erklärte sich bereit, diese Behauptung mit ihrem Eide zu bekräftigen. Im weiteren Verlauf des Prozesses sollte auch Hagemann über die Vorgänge vernommen werden. Er verweigerte jedoch sein Zeugnis, nachdem er darauf hingewiesen war, daß er sein Zeugnis verweigern könne, wenn er sich strafbarer Handlungen bezichtigten müsse.

Nun wurde der Frau der Eid darüber auferlegt, daß sie von Hagemann vergewaltigt worden sei. Diesen Eid leistete die Frau Th. und daraufhin wurde die Klage des Mannes auf Ehescheidung abgewiesen.

Von diesem Ausgang des Ehescheidungsprozesses machte Th. der Staatsanwaltschaft Mitteilung und forderte sie auf, gestützt auf das eidliche Zeugnis seiner Ehefrau, Klage gegen Hagemann zu erheben. Aber auch jetzt lehnte die Staatsanwaltschaft die Erhebung der Klage mit der Begründung ab, daß die Eidesleistung der Frau kein ausreichender Beweis für die Schuld des Hagemann sei. Auf die Beschwerde des Ehemanns gegen diesen Bescheid, ordnete dann die Oberstaatsanwaltschaft die Eröffnung und Führung der Voruntersuchung gegen Hagemann an. Diese schwebt zur Zeit noch.

Nun vergegenwärtige man sich: In dem Prozeß der Frau Bankdirektorin Sch. erkennt die Frau den angeklagten Täter Karow zunächst nicht. Von der Holzjammerin und den Kindern wird die Möglichkeit der Identität angenommen. Karow selbst bestreitet jede Schuld. Urteil 12 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust.

Im Prozeß der Frau Th. bekundet diese unter ihrem Eide, Hagemann habe ihr Gewalt angetan, Hagemann selbst verweigert sein Zeugnis. Resultat: Die Staatsanwaltschaft lehnt es ab, Anklage zu erheben und erst auf Beschwerde ordnet die Oberstaatsanwaltschaft die Voruntersuchung an.

Hagemann darf sich freuen, daß er nicht der Fleischer Karow und Frau Th. die Bankdirektorsgattin Sch. ist.

Wird die bürgerliche Presse Danzigs auch für die Ehre der Frau Th. eintreten?

(Fortsetzung in der Beilage.)

Quittung.

Freiwillige Beiträge zum Besten der Arbeiterdruckerei gingen bei uns ein:

| | | |
|----------------------------|-------------|-------------|
| Duplex | 1,- | Mark |
| Schr., Danzig | 3,- | „ |
| Ungenannt | 3,- | „ |
| Ein Arbeiter | 1,- | „ |
| G. B., Danzig | 1,- | „ |
| Ein alter Kämpfer | 1,- | „ |
| H. E., Schneiderin, Danzig | 0,50 | „ |
| R. S., Maurer, Ohra | 0,50 | „ |
| Summa | 11,- | Mark |

Weitere Beiträge nimmt entgegen Die Expedition der Volkswacht Danzig, Paradiesgasse 32.

Liebling
 Seife aller Damen ist die allein echte
Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
 Bergmann & Co., Radebeul, denn diese erzeugt ein zartes, reines Gesicht, rosiges jugendfrisches Aussehen, weiße, samtweiche Haut u. zarten blendend schönen Teint. à St. 50 Pfg. über. zu haben.

Feinste Bouillon aus **MAGGI'S** Bouillon-Würfeln

5 Würfel 20 Pfg. einzelne Würfel 5 Pfg.

Allein echt mit dem Namen **MAGGI** und dem Kreuzstern



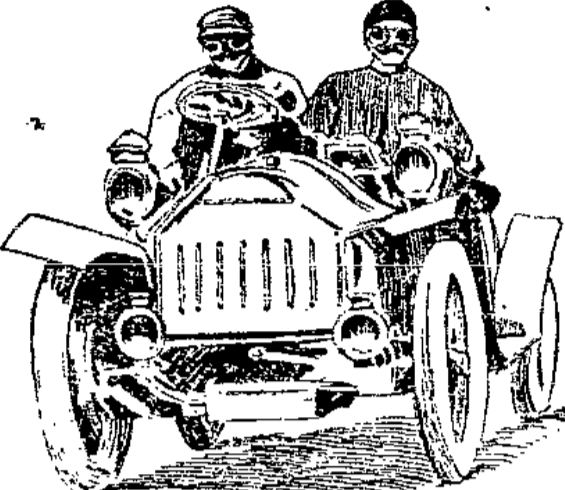
Zur Entwicklung des Automobilwesens in Deutschland.

In den letzten Wochen hat Deutschland eine Reihe schwerer Automobilkatastrophen gesehen, die den Blick auf dieses Gebiet der Technik lenken. Der Todessturz des Berliner Direktors Fischer und seiner Gattin bei der österreichischen Alpenfahrt, sowie der zeitlich mehr zurückliegende Unfall,

überfahren und töteten. Das rücksichtslose Verhalten der Automobilfahrer, die bei Schmiererei vor ganz kurzer Zeit ein junges Mädchen tödlich verletzten, ist unseren Lesern noch in frischer Erinnerung. Auf diesem Gebiete kann sich die Polizei wirksame Verdienste um den Schutz des Publikums erwerben.

In den bestehenden graphischen und figurlichen Darstellungen geben wir unsern Lesern eine anschauliche Übersicht über die in Deutschland im letzten amtlichen Berichtsjahre, d. h. in der Zeit vom 1. Oktober 1909 bis zum 30. Sept. 1910 vorgekommenen Automobilunfälle, oder, wie es im Amtsstil heißt, der schädigenden Ereignisse im Automobilbetriebe innerhalb des Deutschen Reiches. An den in der angegebenen Zeit vorgekommenen 6774 Automobilunfällen

Im Betrieb waren:



53478 Automobile für den Personenverkehr
4327 Automobile für den Lastenverkehr.

Automobilunfälle ereigneten sich: 6774

Geführt wurden 278 Personen
Verletzt wurden 3651

Der Feststellung 1220 250 Mark
sich zu erwischen versuchten 149 Außer 607 Außer 1931 Außer

Schaden wurde angerichtet für:

Geldstrafen 4594 Mark
Polizeilich bestraft 149 Außer 607 Außer 1931 Außer

Jährliche Automobilunfälle in Deutschland.

| | |
|-------------------------|---------------|
| Ostpreussen | 59 |
| Westpreussen | 21 |
| Berlin | 3008 |
| Brandenburg | 138 |
| Pommern | 37 |
| Posen | 15 |
| Schlesien | 444 |
| Sachsen | 112 (Provinz) |
| Schleswig-Holstein | 51 |
| Hannover | 158 |
| Westfalen | 59 |
| Hessen-Nassau | 193 |
| Rheinland | 344 |
| Bayern | 706 |
| Sachsen | 684 |
| Württemberg | 218 |
| Baden | 146 |
| Hessen | 56 |
| Schwarzbg-Sondershausen | 1 |
| Mecklenbg-Schwerin | 41 |
| Rudolstadt | 3 |
| Sachs-Weimar-Eis. | 26 |
| Waldeck | 2 |
| Oldenburg | 7 |
| Reuß ä. L. | 7 |
| Braunschweig | 42 |
| j. L. | 9 |
| Sachsen-Meiningen | 6 |
| Schaumbg-Lippe | 2 |
| Altenburg | 10 |
| Lippe | 4 |
| Coburg-Gotha | 8 |
| Lübeck | 11 |
| Anhalt | 16 |
| Bremen | 53 |
| Hamburg | 228 |
| Elzab-Lothringen | 143 |

Die Automobilunfälle in Deutschland im Jahre 1910.

welcher dem jungen Herzog von Cumberland das Leben kostete, rufen wieder einmal das Interesse wach für die amtliche Statistik der jährlichen Automobilunfälle. Obwohl nicht abgeleugnet werden soll, daß die Sicherheit im Automobilwesen in den letzten Jahren zugenommen hat, ist es doch immer noch eine abschreckend große Zahl, die aus den amtlichen Angaben zu uns spricht. Und in vielen Fällen ist es die Unvernunft und die Rücksichtslosigkeit der Automobilfahrer, die Katastrophen hervorruft und das Leben der Straßenpassanten gefährdet. Wir erinnern da an ein Urteil des Landgerichts Braunschw., das vor wenigen Wochen vom Reichsgericht bestätigt wurde und durch das der Fabrikdirektor Bollbrecht und sein Chauffeur zu je zwei Monaten Gefängnis verurteilt wurden, weil sie in dem Dorfe Wilhelmsmark in der Nähe von Schweg einen Rätner

waren 7178 Automobile beteiligt. Von den Besitzern der Kraftfahrzeuge wurden 6891 ermittelt, während 267 nicht ermittelt werden konnten. Von den Führern der Kraftfahrzeuge entzogen sich ihrer Feststellung durch die Flucht 521, während 149 dies versuchten und 6488 sich ihrer Feststellung nicht zu entziehen versuchten. Polizeistrafen wurden festgesetzt gegen 607 Personen, von denen 515 Führer der Kraftfahrzeuge und 92 Führer anderer Fahrzeuge oder dritte Personen waren. Die Summe der Geldstrafen und verletzten Personen betrug 3929 und ein Sachschaden von fast 1 1/2 Millionen Mark wurde angerichtet. Für das Jahr 1911 ist die amtliche Statistik der Öffentlichkeit noch nicht zugänglich geworden. Infolge der gesteigerten Entwicklung des Automobilwesens wird aber die Bilanz des Unglücks sicher nicht geringer sein, als im Vorjahre.

Aus Westpreußen.

Danzig.

Der verachtete Zentrums-Streit in der Schloßbrauerei. Von dem für die unfehlbaren Christenstrategen heillos blamablen Ausgang dieses sogenannten Streifs hat das wahrhaftige Westpreußische Volksblatt seinen Lesern keine Silbe mitgeteilt. Am 10. Juli ruhmort es dafür gegen uns — augenscheinlich gibt es eine Zuschrift des großen Generals Krause wieder — weil wir den schwarzen Arbeiterzerplitterern einige unliebbare Wahrheiten sagen mußten.

Nun hat es ja schließlich sehr wenig Zweck, gegen ein Blatt zu polemisieren, das seinen Lesern die Meinung des Gegners prinzipiell nicht einmal im objektiven Auszuge wiedergibt. Das Westpreußische Volksblatt trieb diese Scheu vor der Wahrheit sogar so weit, daß es uns 100 Mark für den Nachweis der Heiligensprechung Karls des Großen versprach. Seitdem haben seine Leser, obgleich wir wiederholt auf die Angelegenheit juristisch kommen, kein Wort von der Sache erfahren. Von den 100 Mark haben wir noch nicht einen Pfennig erhalten. Auch durch Uebertragung des Anspruches auf einen Dritten konnten wir kein Geld erhalten, weil das schwarze Blatt moralisch und finanziell so gut angeschrieben ist, daß man uns auf sein Angebot nicht einmal 25 Prozent gewähren wollte.

Auch der Inhalt der Ermüdung unserer Kritik der schwarzen Streikfront ist nicht so, daß wir nötig hätten, darauf zu antworten. Aus dem höchst unglücklich geratenen Nachwerk erfahren die frommen Leser selbstverständlich auch nicht, was wir geschrieben haben. Trotzdem möchten wir dem zentriemlichen Beschönigungsversuch einige Bemerkungen widmen.

Zunächst soll der schwarzblaue Kartellkandidat Dentler in der Gastwirte-Genossenschaft nicht die erste Geige spielen, weil es dort nichts — zu eigenen gibt. Die Bestimmung der Löhne soll Sache des Aufsichtsrats sein. Das ist gewiß eine große Neuigkeit, die wir aber garnicht bestritten haben. Wenn es in der Genossenschaft auch nichts zu sagen gibt, so bleibt doch unsere Behauptung unerrückbar bestehen, daß Dentler, wie sich noch bei der letzten Sanierung der Genossenschaft zeigte, dort tatsächlich erheblichen Einfluß besitzt. Auch wenn das nicht der Fall sein sollte, wäre es selbstverständlich als Reichstagskandidat des „sozialpolitischen“ Zentrums seine Pflicht und Schuldigkeit, für eine halbwegs anständige Entlohnung der Arbeiter zu wirken. Daß das der schwarze Schreiber nicht für notwendig hält, läßt sehr tief blicken.

Das Zentrumsblatt glaubt unsere Kritik dadurch entkräften zu können, daß es uns vorhält, daß auch bei den freien Gewerkschaften schon Streikniederlagen vorgekommen sind. Gewiß ist richtig, daß nicht nur der Bergarbeiterstreik durch den christlichen Massenstreikbruch verloren ging, sondern daß auch sonst schon Lohnbewegungen erfolglos blieben. Gewiß waren die Arbeiter nicht immer stark genug, das erstrebte Ziel auch zu erreichen. Aber bei den Christenstreiks in der Aktien-Brauerei und jetzt in der Schloßbrauerei haben doch die Christen infolge ihrer glorreichen gewerkschaftlichen Erziehung ihren eigenen Streikbeschluß so gut wie garnicht beachtet. Auf diese für die Arbeiter schädlichen Wirkungen, die die notwendige Folge der zentriemlichen Quertreiberei sind, haben wir mit Recht aufmerksam gemacht.

Dagegen behauptet das Westpreußische Volksblatt nicht mehr und weniger, daß das Krause'sche Wirtschaftsverständchen die Löhne der Arbeiter und Hafenarbeiter seit 1907 um 1 Mark und mehr pro Tag erhöht habe. Die Behauptung über die ungewöhnlich hohe Steigerung können wir im Augenblick nicht nachprüfen. Sollte tatsächlich eine Aufbesserung der Löhne in dieser Höhe erreicht sein, so haben die Unternehmer sie ganz gewiß nicht aus Furcht vor der Krause'schen Ohnmacht gewährt. Nachdem die Christen ihnen im Jahre 1903 den längst vom freien Verbands errungenen Hafenarbeiter-Tarif zerstampfen halfen, hatten aber die Unternehmer ein

Interesse, ihre schwarze Schutztruppe möglichst lange zu behalten und sie nicht von der wieder erstarkenden freien Gewerkschaft niederrennen zu lassen. Nur deshalb verstanden sich die Unternehmer zu etwas Nachgiebigkeit, damit die Christengeneräle ihr Gefolge mit einigen Scheinfolgen fördern konnten. Hätte nicht im Hintergrunde die ehrliche Arbeit und die steigende Macht des freien Verbandes gestanden, so hätten die Unternehmer nicht einen Pfennig geopfert. So kommt auch ohne Ruhmredigkeit der neue Hafenarbeiter-Tarif mit Recht allein auf das Konto des Deutschen Transportarbeiter-Verbandes. Daran kann alle Kabulsterei der Krause und Konjonten, denen die Felle täglich mehr fortzuschwimmen, absolut nichts ändern.

Natürlich soll auch in unserer Behauptung nicht wahr sein, daß auf den schwarzen Ausgewerkschaftlern nicht das Parteißoch des Zentrums laste. Diese mehr verzweifelte als kluge Ausrede könnte man angesichts der Köln-Berliner Debatten lächelnd übergehen. Es gehört mehr als Mut dazu, wenn Führer sogenannter Gewerkschaften, die für den Brotwucher und das brutalste Steuerrecht wirken, die Abhängigkeit von der zentriemlichen Vertreterpartei, der sie durch die Bank angehören, abzuschwören wagen.

G. Eine sonderbare Praxis beobachteten die Verwaltungen des städtischen und des Marienkrankenhauses bei dem Öffnen der Leichen armer Leute zu wissenschaftlichen Zwecken. Am 17. März dieses Jahres verstarb die Frau des Arbeiters B. im städtischen Krankenhaus. Als B. am 18. gegen Mittag die Nachricht von dem Tode seiner Frau erhielt, ging er sofort hin, um die näheren Anordnungen bezüglich des Begräbnisses zu treffen. Am 19. März abends erfuhr B., daß die Leiche seiner Frau geöffnet worden sei, ohne daß seine Zustimmung eingeholt war.

Noch ungenierter gingen die Ärzte im frommen Marienkrankenhause vor. Dort starb am 2. März dieses Jahres die 17-jährige Tochter des Arbeiters G. aus Ohra. Unmittelbar nachdem den Eltern der Tod ihres Kindes gemeldet war, ging die Mutter hin und erklärte einer Wärterin, daß die Leiche des Kindes nicht geöffnet werden solle. Als die Mutter am 4. März die Leiche des Kindes abholen wollte, war sie in zwei Teile zerhackt und die obere Schädeldecke abgetrennt. Letztere war nicht einmal wieder angehängt.

In beiden Fällen führten die Angehörigen durch das Arbeitersekretariat beim Regierungspräsidenten Beschwerde. Darauf ist vom Regierungspräsidenten nachstehende Antwort ergangen:

Ich habe die Verwaltung des Marienkrankenhauses darauf hingewiesen, daß es unzulässig war, die Leiche Ihrer Tochter ohne Ihre Zustimmung zu öffnen. Nach Angabe des Krankenhauses ist es den dortigen Ärzten nicht bekannt geworden, daß Ihre Frau sich gegen die Leichenöffnung ausgesprochen hatte, weshalb bedauerlicher Weise die Sektion gegen ihren Willen vorgenommen worden ist.

Hoffentlich werden nun in Zukunft die Leichen armer Leute ohne Rücksicht auf das Empfinden der Angehörigen nicht mehr zerhackt.

Sinein in den Brauereiarbeiterverband!

Brauereiarbeiter Danzigs! Die Vorgänge in der Schloßbrauerei müssen jedem Kollegen zu denken geben. Vor allem muß jeder vorurteilslos Kollege einsehen, daß es so nicht weiter gehen kann, sollen nicht die Interessen der Brauereiarbeiter mit Füßen getreten werden.

Wir brauchen auch hier in Danzig eine starke Berufsorganisation, welche in der Lage ist, bessere und würdigere Verhältnisse für die Brauereiarbeiter zu schaffen. Dies ist der Verband der Brauerei- und Mühlenarbeiter, welcher gegenwärtig 50 000 Mitglieder zählt. Derselbe hat bewiesen, daß

er die Interessen seiner Mitglieder in jeder Richtung zu vertreten in der Lage ist. Ein Zeugnis dafür sind die vielen mit den Unternehmern abgeschlossenen Tarifverträge. 1715480 Mark Lohnerhöhung, das ist das Ergebnis der Angriffsbewegungen des Verbandes pro 1911. Beteiligt an der Lohnerhöhung sind 15543 Kollegen mit durchschnittlich 2,12 Mark pro Woche oder 110,43 Mark pro Jahr. Diese Kollegen verteilen sich auf die einzelnen Betriebsarten wie folgt: Brauereien 11357, Mälzfabriken 974, Bierniederlagen, Selter-, Sprit-, Likörfabriken 372, Mühlen 2724, Brennereien 62, andere Betriebe 54. 465657 Mark Unterstützung zahlte der Verband 1911 an seine Mitglieder. Davon Krankenunterstützung 200062 Mark, Arbeitslosenunterstützung 62205 Mark, Streikunterstützung 141342 Mark, Beeridigungszuschuß 25613 Mark. In allen Kollagen steht der Verband seinen Mitgliedern zur Seite.

Auch an alle Danziger Kollegen geht der Ruf, schließt euch eurer Berufsorganisation, dem Verband der Brauerei- und Mühlenarbeiter und verw. Berufsg. an, damit wir auch hier endlich bessere wirtschaftliche Verhältnisse schaffen können, es ist nur zum Vorteil für euch und eure Familie. Die Aufnahme kann jederzeit erfolgen bei: H. Wolf, Danzig-Langfuhr, Pofadomskweg 65, Jr. Beufter, Danzig, Schüffeldamm, Aug. Burske, Danzig, Schneidemühle 1 b, Hof.

Verband der Brauerei- und Mühlenarbeiter u. verw. Berufsg. Zahlstelle Danzig.

Der Sparverein Arbeiter-Druckerei Westpreußen nahm in seiner am 9. Juli abgehaltenen Generalversammlung zuerst den Geschäftsbericht entgegen. Nach den Feststellungen des Vorstandes hat der Verein 139 persönliche Mitglieder, davon 8 weibliche, hiervon 2 in Danzig und 6 auswärts, und 131 männliche, davon 99 in Danzig und 32 auswärts. Ferner sind 12 Organisationen in Danzig, 6 in Elbing und noch einige in anderen Orten Westpreußens an der Vereinigung beteiligt. Das Gesamtvermögen beträgt zurzeit 4335 Mark.

Um die Einlegung größerer Beträge durch entgegenkommendere Zinsgewährung zu erleichtern, wurde die Aenderung des Statuts beschlossen, daß Beträge von 50 Mark ab vom ersten Tage des Einzahlens folgenden Monats bis zum letzten Tage des darauffolgenden Monats verzinst werden sollen.

Es wurde gewünscht, daß die in der Konferenz der Vertreter der westpreußischen Arbeiterorganisationen am 9. Juni 1912 zur Stärkung der Finanzen des Sparvereins gefassten Beschlüsse wirksamer durchzuführen gelassen werden mögen. Die Vorstandswahl hatte folgendes Ergebnis: A. Bartel, 1. Vorsitzender, Paul Beneke, 2. Vorsitzender, W. Reek, Kassierer, B. Schmidt, Schriftführer. Zu Revisoren wurden die Genossen Fookes und Zimmer-Danzig und Peter-Elbing gewählt.

Die Einstellungsmethoden der Arbeitkräfte auf der Kaiserlichen Werft zu Danzig haben uns wiederholt Anlaß zur Kritik gegeben. Insbesondere war es die Taktik des Werftbeamten Eichholz, welcher die sich Meldenden zum christlichen Gewerkschaftsbureau sandte, damit sie dort erst 1,40 Mark abtuden, um eingestellt zu werden. Heute wird uns ein Vorfall bekannt, den wir der Öffentlichkeit nicht vorenthalten können. Der städtische Arbeitsnachweis vermittelt zurzeit die benötigten Arbeitkräfte. Arbeitssuchende liegen sich dort eintragen. Unter diesen befanden sich Handwerker, deren Väter nahezu ein kleines Menschenalter auf der Kaiserlichen Werft beschäftigt sind. Wochenlang meldeten sich die jungen Leute täglich auf dem Nachweis. Doch leider immer dieselbe Antwort: es wird nichts angefordert. Viel später meldete sich auch der den jungen Leuten bekannte Schlosser R., Sohn des Schutzmanns Kolwig, Steindamm 4, zur Arbeitseinstellung. Dieser wurde sofort eingestellt, während die Söhne der Arbeiter zurückgestellt wurden. Da wir nicht annehmen konnten, daß der Beamte

des städtischen Arbeitnachweises die Arbeitssuchenden „Arbeit“, gingen wir der Sache etwas näher auf den Grund und fanden, daß der Vater — also der Schuhmann — die Einstellung seines Sohnes bei der Arbeit vermittelt hat. Obwohl niemand etwas dagegen einzuwenden hat, daß ein Vater, auch wenn er Schuhmann ist, sich um die Beschäftigung seines Sohnes bemüht, so müssen wir es doch beifriedlich finden, daß eine Bevorzugung des K. stattfindet. Am Herd des staatlichen Arbeitnachweises ist sicherlich kein Ueberfluß vorhanden und wird es sicherlich als schmerzlicher wirtschaftlicher Vorhang empfunden, wenn ein erwachsenes Familienmitglied von der Arbeitslosigkeit geplagt wird.

Für unsere Frauen!

In dem Bestreben, unsere Volkswacht immer mehr auszubauen, haben wir uns entschlossen, in der nächsten Nummer mit dem Inhalt eines gutgeschriebenen Festschriftens zu beginnen. Wir machen unsere Leserinnen und Leser schon heute darauf aufmerksam.

Die Tragödie einer Dilettantin. Am Mittwoch kam es in den Morgenstunden im Hause Heilige Geistgasse 45 zu dem blutigen Schlußakt eines der Liebesverhältnisse, die in der Großstadt nicht selten sind. Die 29 Jahre alte, geschiedene Frau Schirmer, schon auf ihren vier Jahre jüngeren Geliebten, den Handlungsgehilfen Schwarz und verließ ihn lebensgefährlich. Frau Schirmer war die Gattin eines Kapitäns. Nach ihrer Scheidung ging sie eine Zeilung als Köchlerin und lernte dann den Handlungsgehilfen kennen. Dieser hatte ihr in der heiligen Geistgasse das Zimmer gemietet. Weil er seiner Geliebten überdrüssig war, wollte er mit ihr brechen und es war bereits einige Male zwischen den beiden zu Zerwürfnissen gekommen. In der Nacht vor der Tat hatte das Paar eine größere Kneiperei vorgenommen. Alkoholgenuss und Affekt wirkten so zusammen, um die Katastrophe herbeizuführen. Der verwundete Schwarz wurde ins städtische Krankenhaus geschafft, seine Geliebte verhaftet.

In Neuschwaffer fiel auf dem nordwestlichen Dampf Albatros ein Leichnam. Der mit dem Streifen der Schiffswand beschützt war, von der Stewage und entran.

Kleine Nachrichten aus Westpreußen.

Berent. Schwerer Unfallsfall. Der Apothekenbesitzer Wende machte mit seinem Gehilfen und seinem Schützen eine Spazierfahrt. Auf dem Heimweg wurde das Pferd über, ging durch und warf den Wagen um. Der Apothekenbesitzer blieb mit gebrochenem Schädel tot liegen. Wende wurde schwer verletzt, während der kleine Junge mit beiden Gliedern davonkam.

Sowes. In Sandberg brannten Tobakhaus. Stoll und Scheure des Besitzers Licht vollständig nieder.

Elbing.

Der gesundheitliche Wert des Obstes.

Während man früher das Obst nur als Genussmittel gelteht, wird ihm heute als Nahrungsmittel mehr Beachtung geschenkt, und das mit Recht, das Obst ist gleichzeitig Nahrungs- und Genussmittel. Es macht uns wenig Schwierigkeiten, unsere Nahrung so auszuwählen, daß der Bedarf an Eisen, Fett und Kohlenhydraten zu seinem Recht kommt, der Bedarf an Mineralstoffen dagegen wird oft in gesundheitsgefährdender Weise vernachlässigt. Unseren Bedarf an Mineralstoffen können wir aus einer nur aus Fleisch, Hülsenfrüchten, Brot und Kartoffeln bestehender Nahrung, so reich viele Stoffe an Eisen und Kohlenhydraten sind, nicht decken, da sie verhältnismäßig arm an Salzen sind. Für eine normale Nahrung in diesem guten, reines Obst ebenfalls wichtig, wie Gemüse, welches letzteres leider oft genug durch das Auskochen und Abschütten der meisten seiner Nährstoffe beraubt wird. Sehr geteilt wird in einer Linie der gesundheitliche Wert des Apfels. Sein Genuss ist wegen des Eisens und auch des hohen Kaliumgehaltes vor allem Nerven empfohlen. Der letzte Stoff bildet die im Körper überflüssigen und darum schädlichen Zuren, wie Kohlenhydrate, Harnsäure, Essigsäure usw. In den Verdauungsorganen und bringt sie zur Ausscheidung, während sie andererseits ins Blut treten, das Nervensystem erzeugen und auch andere Störungen des Organismus hervorrufen, wie es überhaup bei mangelnder Abfuhr des Blutes zur Stauung abnormer Stoffe, der sogenannten Autozönose oder Selbstgärung, kommt. Die wiederum eine geregelte Blut- und Sauerstoffversorgung verhindern. Der Apfel enthält auch verhältnismäßig viel Phosphor in leicht assimilierbarer Verbindung, welche Stoff eine vorzügliche Wirkung auf das Gehirn ausüben wird. Nebenher ist an den wertvollen mineralischen Salzen und der Asche, vor der Erdbeere. Sie enthält weniger Kalk, das in allen Früchten und Gemüse am reichlichsten vorkommt, ist dagegen vorwiegend in Nüssen, Kaff, Phosphor, Niere, Niere und nicht unbedeutende Mengen Eisen, dieses zwar weniger als der Apfel. Der Nahrungsführer Stoll hat eine Abhandlung über die Erdbeere. Das beweist, daß reichlicher Genuss dieser Früchte im Übermaß ist das Blut und die Gewebe von Harnsäure zu säubern, im Übermaß an alkalischen Blut die Bildung von Galle, Nieren- und Blasenleiden verhindert, erkrankende Allergien wieder zu beseitigen. Auf einer derartigen Wirkung der Mineralstoffe beruhen ja auch die Wirkungen der Mineralbäder. Die Früchte enthalten Phosphor, Niere, Niere, Kalk und Schwefel, auch etwas Eisen. Erdbeeren & die Pfirsche, daneben enthält sie auch reichlich

Phosphor und Kalk, dagegen wenig Natrium. Bei der Weintraube herrscht vor den Mineralien Phosphor, Kalk und Schwefel vor; sie enthält ferner etwas Natrium, ebenso Eisen nur in geringen Mengen. Die Stachelbeere hat einen großen Phosphorgehalt, ferner Kalk, Natrium und Eisen. Die Obstsorten sind zur Anregung der Verdauungsmittel von hohem Wert; nach der Fruchtart sind sie verschiedener Natur. Äpfel, Birnen, Pfirsche, Aprikosen, Pflaumen, Kirschen, enthalten die sogenannte Apfelsäure, die Traubensäure, Äpfel- und Weinsäure, Stachel- und Johannisbeeren Äpfel- und Zitronensäure. Wie gesagt, regen diese Obstsauren die Verdauung in überaus günstiger Weise an und können uns vor Unterleibsstörungen, Leber-, Magen- und Darmleiden bewahren, denn pflanzliche Säuren verhalten sich zum Organismus ganz anders wie Gärungsäuren. Neben der überaus erfrischenden Wirkung auf den Gesamtorganismus wirken die Obstsauren blutreinigend, vernichten auf die winzigen Pilze und Mikroorganismen, die im Magen und Darm oft Störungen verursachen. Auch bieten sie wirksamen Schutz gegen Mund- und Halskrankheiten. Die Preisel- und Heidelbeere enthält Grobäure, deren Wirkung auf einen erkrankten Magen bekannt ist; jener wird außerdem nachgerühmt, zur Ausscheidung der Harnsäure im Körper beizutragen. Der Zuckergehalt der Früchte ist für die Gesundheit ebenfalls wertvoll. Er regt, ähnlich dem Bienenhonig, die Verdauung an, geht leicht ins Blut über und unterstützt eine geregelte Blutbildung. Die bisher genannten Früchte haben 8 bis 15 Prozent Trauben- und Zuckergehalt. Einen höheren Zuckergehalt haben Feigen- und Datteln, erstere 50, letztere sogar 70 Prozent. Der Eiweißgehalt der Früchte ist mit Ausnahme von Feigen und Datteln gering, in unserem Schalenobst besitzen wir aber auch an Eiweiß reiche Nahrungsmittel. Kastanien, Nüsse und Mandeln haben hohen Eiweiß- und Fettgehalt. Mandeln übertreffen an Eiweißgehalt sogar das Fleisch. Wegen ihres hohen Fettgehaltes sagt man von den genannten Samenfrüchten, daß sie schwer verdaulich seien. Hier kommt es aber auf das Was an. Wird z. B. ein nur halbleerer Magen zu einer Zeit, in der er es nicht gewohnt ist, Speisen aufzunehmen, mit Nüssen beschwert, so wird diese wie jede andere nährreiche Kost Magenverhärtung hervorrufen. Anders verhält sich die Sache, wenn wir die Nüsse zu den gewohnten Mahlzeiten verzehren, zum Nachhaken. Wenn Magen sie da nicht verträgt, der verzehre sie vor dem Essen. Oft liegt das Nichtvertragen können nur am ungenügenden Kauen. Manche Ärzte empfehlen reichlichen Genuss von Nüssen, wenn für ihren Patienten der Genuss des Fleisches eingeschränkt werden soll. Wie aus den vorstehenden Zeilen zu ersehen ist, enthalten die Früchte Stoffe, die geeignet sind, in Krankheitsfällen zur Gesundheit zu verhelfen, wie sie vor dem Erkranken bewahren. Im ganzen bietet das Obst, noch wie zubereitet genossen, eine wertvolle Abwechslung zu unseren Mahlzeiten. Als Zusatz macht es manche Speisen angenehmer und wohlschmeckender, dadurch den Appetit in günstiger Weise beeinflussend. Die Erfahrung hat gelehrt, daß die Verdauungsmittel beim Genuss wohlschmeckender Speisen reichlicher sich absondern, demzufolge ihre Wertung im Körperhaushalt auch eine ergiebiger ist.

Vom Gewerkschaftsfest. Wie in früheren Jahren, wird auch die diesjährige Feier des Gewerkschaftsfestes am 28. Juli mit einem Festzug beginnen. Sammelplatz ist der Kleine Exerzierplatz. Von da nimmt der Zug über den Alten Markt und den Mühlendamm seinen Weg nach dem Etablissement Sanssouci, in dem das Fest vor sich geht. Im Zuge wird ein Festzug mitgeführt, der die Arbeit veranschaulichen soll. Für Zerstreung und Unterhaltung sind eine Anzahl Ueberraschungen in Aussicht genommen, von denen wir jedoch heute noch nichts verraten wollen. Billets sind durch die Vertrauensleute und die Eintassierer der Gewerkschaften erhältlich.

Alkoholopfer. Die Elbinger Strafkammer verurteilte in der Verurteilung die beiden Brüder Hühnerst aus Prangenau zu je zwei Monaten Gefängnis. Die Verurteilten hatten am Tage der Reichstagswahl Fä in betrunkenem Zustande in das Wahllokal eingedrungen und dort handverletzt, bevor sie hinausgeworfen wurden. Da sie bei ihrem Einbringen in das Haus eine Fätschlinge zerbrachen, lautete die Anklage auf Sachbeschädigung, Hausfriedensbruch und Körperverletzung. Das Schöffengericht in Tiesinghof hat die Sache milder an und erkannte auf je eine Woche Gefängnis und 40 Mark Geldstrafe. Auf die vom Amtsanwalt eingeleitete Verurteilung hätte die Elbinger Strafkammer das harte Urteil.

Marienwerder.

Ways der Herr Bürgermeister Zeit hat. In der Elbinger Zeitung finden wir folgenden charakteristischen Bericht über die Siedensprecher der Jugendvereine:

Am Sonntag, den 5. Juli. Der heilige Jugendverein unternahm Sonntag mit 42 jungen Leuten unter Führung des Herrn Bürgermeisters von Schirmer eine Geländeübung nach dem 10 Kilometer entfernten Dorfe Jungfer. Nachdem vor dem Aufbruch die Gelände, die Spaten, Beile, Äxte, die blauen und weißen Umkleen bereit worden waren, gingen nach Jungfer. Auf bestem Wege setzte die kleine Abteilung eine halbe Stunde auf dem waldreichen Sandberg. Zwischenzeitlich hat nach Jungfer und besetzte das Dorf. Man ging nach an die Aufgabe, zu erlangen, ob Jungfer vom Feinde befreit, und es ist nicht möglich, diese Abteilung aus dem Dorfe

hinauszusetzen. Der Zusammenstoß erfolgte vor Jungfer. Dann marschierten beide Abteilungen bis auf den Schulhof in Jungfer, errichteten hier ein Zelt, verzehrten einen großen Käse, 20 Liter Milch und mehrere Brote. Später führte die eine Abteilung Flaggenmäntel vor, während die andere sich als gewandte Tänzer und Sänger zeigte. Unter dem Gesange fröhlicher Marschlieder langte die Schar um 9 Uhr wieder in Tiesinghof an. Das Beste an der ganzen Veranstaltung war sicher, daß die jungen Leute den großen Käse und die 20 Liter Milch verzehrten. All der übrige Kram hatte keinen Wert. Nicht nur, daß gerade in den letzten Tagen sich wiederholt Offiziere gegen derartige Spielereien aussprachen, auch die Äxte machen neuerdings mit Entschiedenheit Front gegen die Unfälle. Trotzdem häßlichen und protegierten Vertreter von Behörden dergleichen immer wieder. Hier ist sogar der Bürgermeister der Stadt Oberkommandant und opfert einen ganzen Tag dem Kriegsspiel. Ob der Herr Bürgermeister wohl schon mal eine Stunde Zeit übrig hatte, in eine Arbeiterversammlung zu gehen?

Danzig-Land.

Aus der Frauenbewegung. In einer ziemlich gut besuchten öffentlichen Frauenversammlung in Ohra referierte die Genossin Malikowski über den Kampf der Frauen ums Brot. Rednerin führte aus, wie falsch die Auffassung der bürgerlichen Parteien ist, wenn diese behaupten, daß die Frau ins Haus gehört. Die heutige wirtschaftliche Lage der Arbeiterschaft erfordert die Mitarbeit der Frau zum Lebensunterhalt. Die Maschinarbeit ist für den Arbeiter verhängnisvoll und unglückbringend geworden. Wie schwer leiden manche Arbeiterinnen in den Fabriken durch die schlechten und gefährlichen Einrichtungen! Aber die Profitgier der herrschenden Klasse treibt es mitunter, wie in Ohra, so weit, daß die Arbeiter, von ermüdender Arbeit heimkehrend, zu Hause noch nicht einmal ein Glas frisches, reines Wasser erlangen können. Rednerin ging dann zu dem Programm der sozialdemokratischen Partei über und wies nach, wie irrig die Auffassungen unserer Gegner sind. Genossin Malikowski forderte dann die Anwesenden auf, sich der internationalen, völkerbefreienden Sozialdemokratie einzureihen. Nach dem mit Beifall aufgenommenen Vortrag wurde die Versammlung geschlossen.

Aus Bürgerwiesen schreibt man uns: Unglaubliche Zustände herrschen in bezug auf die Reinigung der Abflußgräben in unserm Orte. Wir wollen uns heute damit begnügen, die Grundbesitzer des Reichsteiges an ihre Pflicht zu erinnern. Es genügt nicht, den Abflußgraben alle zwei Jahre nur einmal zu reinigen, sondern so oft dieses erforderlich ist. Und daß es jetzt bald die höchste Zeit ist, daran zu gehen, das beweisen die Krankheitsfälle in dem Hause 57 e des Baugewerksmeisters J. Krüger-Rückfort. Wie uns von den betreffenden Einwohnern versichert wird, ist der Graben schon seit drei Jahren nicht gereinigt, und infolge der Schmutzansammlung verbreitet er einen wahren Pestgeruch. Wir fordern hiermit im Interesse der öffentlichen Gesundheitsrückichten die betreffenden Hausbesitzer auf, so schnell wie möglich das Versäumte nachzuholen. Aber wir müssen gleich erinnern, daß der herauszugebende Schmutz nicht wie gewöhnlich auf den öffentlichen Weg geworfen wird, wo er dann seinen herrlichen Duft noch lange in verstärkter Maße verbreitet. Im besonderen weisen wir den Gemeindevorstand von Bürgerwiesen auf diese Uebelstände hin, denn die Gemeinde hat es nicht nötig, auf Kosten der Hausagrarien sich mit Krankenhauskosten zu belasten.

Marienwerder.

Gewes. Kampf gegen die Sozialdemokratie auf allen Gebieten ist das Leitmotiv unserer gesamten bürgerlichen Gesellschaft. Dabei steht die Geistlichkeit, die evangelische sowohl wie die katholische, an erster Stelle. Liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen; liebe deinen Nächsten wie dich selbst; solche Dinge predigt man heute nur noch den Armen, um sie vom Kampf gegen ihre Bedrücker abzuhalten. Unserem heutigen modernen Christentum ist die Toleranz längst ein unbekanntes Ding geworden.

Der Maurer P., von dem das Gerücht in unserm frommen Orte geht, er sei Sozialdemokrat, heiratete die Witwe seines verstorbenen Kollegen S. mit 3 kleinen Kindern. Zum Vormund dieser Kinder war nach dem Tode des Vaters nicht etwa die Mutter oder der von der Mutter in Vorschlag gebrachte zukünftige Stiefvater bestimmt worden, sondern ein Kaufmann S., trotzdem nach dem Gesetz in erster Linie als Vormund berufen werden soll, wer von der Mutter in Vorschlag gebracht oder wer mit den Kindern verwandt oder verschwägert ist.

Der Ungezieferbrunnen von Ohra behördlich gebilligt! Obwohl der Gemeindevorstand von Ohra der gesundheitsgefährliche Zustand des Wassers in dem Ungezieferbrunnen auf Niederfeld bekannt ist, hat sie nichts, eine Aenderung herbeizuführen. Herr Dr. Böningheim erklärte bei der Besprechung der sozialdemokratischen Interpellation: Die Gesundheitskommission trete alle Vierteljahre einmal zusammen und tue mehr als nötig sei. Der Gemeindevorstand hat sich im Gegenteil, das Ganze sei nur eine hegel Arbeiter, gebt diesen Leuten in der Protestversammlung am Sonntag die gebührende Antwort! Erscheint bis auf den letzten Mann!



157 Rabat 157
Miner u. Saletois
 Von K. Ziemer-Jakob
 Spinn- und Webmaschinen
 Web- und Spinnmaschinen
 Hand- u.脚踏 Spinnweb
 ...
 Mahan, zriugang.
 Berufs-Kleidung
 in alle Gemerke.
 Herrenartikel.
 Goldene 10
 Danzig
 Schlegelstr. 18. Tel. 2. 1. Emag.



Dem Angelfische bald'gen gern
 Besonders nahe als' ren Herru.
 Auch dieser Herr treut sich daran,
 Daß er so reichlich angeln kann.

Da unversehens plötzlich bricht
 Ein Nierenstech und perst und reißt
 Bald an der Angel voller Blut,
 Weil ihm der Fische wehe tut.

Goldene 10
 Danzig
 Schlegelstr. 18. Tel. 2. 1. Emag.

Weil nun groß des Anglers Schreck
 Sag ihm der Nierenstech hinweg.
 Schon lag er drin, er wußt nicht wie
 Und rettete sich nur mit Müß.

Als glücklich er am Lande war,
 Da rannte schmerzlich er sein Paar.
 Um seinen Auszug war's geschick'n,
 Doch half ihm schnell die Goldne Zehn.

Nach der Vermutung des zukünftigen Stiefvaters hatte hier ein Sozialdemokrat die Kinder nicht ausliefern wollte. Ihm diese Vermutung sollte sich bald bestätigen. P., der mittlerweile die Ehegatschaft vollzogen hatte, erhob Beschwerde. Er nahm auf die gesetzlichen Bestimmungen Bezug und beantragte seine Bestimmung zum Vormunde. Das Amtsgericht Braudenz wies seine Beschwerde zurück. Erst das Landgericht Braudenz gab seiner Beschwerde statt und setzte ihn zum Vormund ein. Es führte an entscheidender Stelle aus:

Inbesondere kann der Umstand nicht ausschlaggebend sein, daß der Beschwerdeführer anscheinend Mitglied einer sozialdemokratischen Organisation ist. Denn dies rechtfertigt gegenwärtig, wo die minderjährigen noch nicht schulpflichtig sind, noch nicht die Besorgnis, daß der Stiefvater einen ungünstigen Einfluß auf sie ausüben werde. — Sollte sich etwa in späteren Jahren der Beschwerdeführer in einer Weise betätigen, die den Kindern unzutraglich wäre, so würde eben das Vormundschaftsgericht seine Entlassung aus dem Amte als Vormund in Erwägung zu ziehen haben.

Diese Ausführungen bestätigen einmal den gesetzlichen Einfluß, der sich bei der Auswahl des Vormundes geltend macht und andererseits zeigen sie, daß die Betätigung als Sozialdemokrat dazu führen kann, ihn seines Amtes als Vormund zu entkleiden. So will es christliche Toleranz.

Stumme Volksvertreter.

Wir lesen im Halleischen Volksblatt. Viele Wähler sind der Ansicht, daß rednerische Talente eine der ersten Vorbedingungen für die Qualifikation als Reichstagsabgeordneter sei. Denn — meinen sie — der Herr Abgeordnete müsse doch die Interessen seiner Wähler gegenüber den Regierungsvorlagen vertreten und alle Angriffe auf Volksrechte in flammender Rede zurückweisen. Daß dem nicht so ist, beweisen einige konservative und Zentrumsabgeordnete, die es fertig bekommen haben, sich viele Jahre lang in allen Tonarten auszuschweigen. Es sind dies die drei konservativen Abgeordneten W. I. (Stolz-Lauenburg), K. o. t. h. e. r. (Ohlau-Nimptsch-Strehlen), die dem Reichstage seit 1893 angehören, aber in dieser langen Zeit von 19 Jahren noch niemals gesprochen haben, und v. B. o. n. i. n., der Mitglied des Reichstags seit 1898 für Neustettin ist, ferner der freikonservative Abgeordnete W. i. l. l. f. e. r. M. a. r. t. i. e. n. w. e. r. d. e. r. und die beiden Zentrumsabgeordneten S. t. a. m. m. für Lohr und H. u. b. r. i. c. h. für Falkenberg-Großkau, von denen der letztere seit 1893 als Volksvertreter seinem Mandat ausübt.

Offenbar huldigen die Herren dem Grundgesetz: Reden ist Blech, Schweigen bringt Gold! Denn sie alle haben bei dem Auktionsauftrag auf die Taschen des Volkes, genannt Finanzreform vom Jahre 1909, für die erhöhte Steuerbelastung gestimmt.

Braudenz.

Konsumvereine und Geburtenrückgang in Deutschland. Die Frage des Rückgangs der Geburten, die von manchen Volkswirtschaftlern und Politikern als ein bedenkliches Zeichen aufgefaßt wird, beschäftigt, wie wir im politischen Teil erwähnten, auch die Norddeutsche Allgemeine Zeitung, die dabei verschiedene Abhilfsmittel vorschlägt, u. a. auch Förderung der Gartenstadtbewegung, gemeinnütziges Bauwesen und Ausbildung der Verkehrsmittel, um damit die Wohnungsnot zu bekämpfen. Man mag nun das Fallen der Geburtenrate günstig oder ungünstig beurteilen, sicher ist das eine, daß günstige soziale Verhältnisse, wenn nicht die Geburtenrate, so doch die Sterblichkeitsziffer beeinflussen. Insofern kann der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung darin zugestimmt werden, daß die Durchführung ihrer Vorschläge wünschenswert ist. Aber dieselbe preussische Regierung, in deren Namen die Norddeutsche Allgemeine Zeitung das Wort führt, verfällt oft auf Praktiken, die das Gegenteil von dem erreichen, was die Norddeutsche Allgemeine Zeitung in ihren Betrachtungen für wünschenswert hält. Die Konsumvereine sind sicherlich Organisationen, die den Arbeitern zum Vorteil gereichen und einen bessernden Einfluß auf die soziale Position ihrer Mitglieder ausüben. Hier und da haben Konsumvereine auch versucht, das Wohnungsbedürfnis ihrer Mitglieder durch Errichtung billiger und hygienisch einwandfreier Wohnungen zu befriedigen. Wo die preussische Regierung kann, legt sie aber den Konsumvereinen Schwierigkeiten in den Weg. Sie drangsalariert sie mit Ausnahmesteuern und verbietet allen staatlichen Beamten die Teilnahme an der allgemeinen Konsumvereinsbewegung. Wie sich dieses Verhalten der preussischen Regierung mit dem Warnungsruf der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung vereinbaren läßt, darüber mögen sich andere die Köpfe zerbrechen, die berufener hierzu sind als wir. Wir begnügen uns, erneut an diesem Beispiel festzustellen, wie verschiedenartig in Preußen Theorie und Praxis vielfach sind.

Wieder ein Opfer der Weichsel. An einer verbotenen Stelle nahm der Jäger Lontel von der 5. Eskadron des reitenden Jägerregiments ein Bad in der Weichsel. Dabei riß ihn die Strömung fort und er ertrank, ehe Retter herbeieilen konnten.

Thorn.

Sonnabend abend findet im Goldenen Stern eine wichtige Besprechung aller Parteifunktionäre statt. Genosse Paul Beneke-Danzig wird ebenfalls anwesend sein, um über unsere Volkswacht und deren Verbreitung wichtige Fingerzeige zu geben. Auch alle Gewerkschaftsführer sind zu dieser Zusammenkunft eingeladen.

Militärjustiz.

Militärischen Ungehorsams, Beleidigung und tätlichen Angriffs auf einen Vorgesetzten war der Musiker Bruno Karnowski von der 6. Kompanie des Infanterie-Regiments Nr. 21 beschuldigt. Der Stubenälteste, ein Gefreiter, hatte ihm befohlen, einen Eimer zu scheuern. Das verweigerte Karnowski. Er warf dem Gefreiten einen Lornröster vor die Füße und sagte, einem krummen Gefreiten gehorche er nicht und wenn er auf Festung komme. Später hat er dem Gefreiten noch einen Faustschlag versetzt. Das Kriegsgericht verurteilte den Karnowski zu 1 1/2 Jahren Gefängnis.

Neue Landgemeinde. Der Gutsbezirk Bielau im Kreise Culm ist in eine Landgemeinde umgewandelt worden.

Selbstmord eines Bäckerlehrlings. In der Graudenzstraße war bei dem Bäckermeister Haberland ein sechzehnjähriger Lehrling namens Thematik in Stellung. Der junge Mann hat sich erschossen, wie es heißt durch die Lektüre von Schauerromanen veranlaßt.

Beim Baden in der Weichsel ertrank der sechzehnjährige Knecht Martlich aus Grünhof.

Flatow.

Verammlung in Hammerstein. Genossin Rade Leu-Schönlande sprach in einer öffentlichen Versammlung über das Thema:

Heraus mit dem Frauenwahlrecht! In einem einseitigen Referat legte sie den Anwesenden auseinander, warum die Frauen das Recht fordern, mitzuwählen. Sie hatte den Versammelten aus dem Herzen gesprochen. Dieses konnte man so recht sehen, als nach der Versammlung die Frauen sich um die Referentin scharten, um auf dem Heimwege von ihr noch recht viel zu hören. Daß die Versammlung unter freiem Himmel stattgefunden hat, ist weiter nicht auffällig. Daß bei ihrer Eröffnung ein Gendarm und zwei Polizisten anwesend waren, ist schon auffälliger. Aber noch viel auffälliger ist das Stüchchen, welches der Herr Gendarm kühn, Ueberwachender der Versammlung, fertig brachte. Eine Frau sagte zu Frau Leu, sie hätte vollkommen Recht, es wären auch zu viel Soldaten. Der Beamte hatte die Ohren gespitzt. Im Unteroffiziersschritt kam er auf die Frau zu mit den Worten: „Sie reden doch lieber gar nichts! Sie leben doch nur vom Militär. Die Frau wäpft für Soldaten. Frau Leu beehrte den Herrn, daß die betreffende Frau von ihrer Hände Arbeit lebe. Nun erschalle es im Kasernenton: „Mit Ihnen rede ich nicht!“ Stolzen Schrittes wandte sich der Herr Gendarm von den Frauen fort. Arbeiter und Arbeiterfrauen von Hammerstein, laßt Euch nicht einschüchtern, unsere Versammlungen zu besuchen! Verschafft Euch Achtung! Dieses könnt Ihr dadurch, daß in der nächsten Versammlung jeder Arbeiter und jede Arbeiterfrau aus Hammerstein anwesend ist. Das muß eure Parole sein. Auf zur Agitation!

Pr.-Friedland.

Her mit dem Frauenwahlrecht!

Sp. In einer verhältnismäßig gut besuchten öffentlichen Volksversammlung sprach Genossin Leu über die Forderung des Frauenwahlrechts. Rednerin schilderte eingehend und herzerregend, wie gerade die Frauen die Ausbeutung durch das Unternehmertum am schwersten empfinden müssen. Nicht genug, daß sie durch die wirtschaftlichen Verhältnisse gezwungen, tagsüber ihre Arbeitskraft zu einem sehr kargen Lohne dem Unternehmer zur Verfügung stellen müßten, zwingt ihre Lage sie, noch die Abendstunden, ja oft die halbe Nacht zu benutzen, um die häuslichen Arbeiten für die Familie zu verrichten. Nicht der Übermut, sondern die krasse Not treibt die Frau, die Arbeiterin aus ihrer Häuslichkeit von ihren noch nur zu oft pflege- und erziehungsbedürftigen Kleinen in die Fabrik und auf den Gutshof.

Da nun die Frauen in immer sich steigendem Maße an dem Produktionsprozesse teilnehmen und ihnen immer mehr Pflichten aufgeladen werden, bezeichnet Rednerin es nur als logisch, daß nun auch die Frauen die ihnen zu Unrecht vorenthaltenen politischen Rechte, vor allem das Frauenwahlrecht, fordern. Denn nur im Besitze der politischen Rechte ist den Frauen erst die Möglichkeit gegeben, sich wirksam an den Bestrebungen für die Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lage zu beteiligen. Genossin Leu kennzeichnete dann die Stellungnahme der einzelnen politischen Parteien zur Forderung des Frauenwahlrechts. Sie könnte aber nur eine Partei nennen, die in ehrlicher und tatkräftiger Weise für die politischen Rechte der Frauen eintritt, die Partei der Arbeiter, die Sozialdemokratie. Rednerin forderte darum alle, die erkannt haben, daß die Erringung ihrer vorenthaltenen Rechte, die Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lage nur durch Kampf erreicht werden kann, auf sich der sozialdemokratischen Partei anzuschließen und somit für sich selbst tätig zu sein.

In der Diskussion schilderte Genosse Spill (Danzig) den sich immer mehr und mehr steigenden Einfluß der Sozialdemokratie. Sie, die zehn Jahre unter einem Ausnahmegesetz leiden mußte, sei es, die mit nur gesetzlichen Mitteln für die Erreichung ihrer Ziele kämpfe und stets bestrebt sei, den bestehenden Gesetzen Achtung zu verschaffen. Lehnen Sie sich nicht noch Redner kurz an einem Vorkommnis, das bei Eröffnung der Versammlung stattfand.

Es hatte sich außer dem überwachenden Polizeibeamten der Gendarm des Orts als Zuhörer eingefunden. Von der Versammlungsleitung aufmerksam gemacht, daß bewaffnete Personen an einer öffentlichen Versammlung nicht teilnehmen dürfen, erklärte der Herr in brüskem Tone, das Reichsoberhaupt besser zu kennen, als die Versammlungsleitung. Erst auf energische Aufforderung der Genossen Beckmann und Spill fühlte sich der Gendarm bewegen, den Platz zu verlassen. Nicht aber wie es gewöhnliche Sterbliche tun, durch die Türe, sondern durch Abergklettern des Zaunes in das Nachbargrundstück. Mit einem begeisterten Aufgenommenen Hoch auf die Sozialdemokratie schloß Genosse Beckmann die Versammlung.

Karthaus.

Ein neuer Trick! Weil in der Gegend von Bölkau, Babentel, Ostroschken ein Versammlungslokal nicht zu erhalten war, wurde eine öffentliche Versammlung unter freiem Himmel auf der Wiese des Besitzers Drems in Ostroschken einberufen. Diese sollte am Sonntag, den 7. Juli, nachmittags 3 Uhr, stattfinden. Durch keine Einladungszeitel waren die Arbeiter aller Berufe, Handwerker und besonders die Landarbeiter eingeladen. Etwa 200 Männlein und Weiblein folgten der Einladung. Für die Landarbeiter sollte der Genosse Sellin-Danzig, für die Holzarbeiter der Genosse Unterhalt und für die Fabrik- und Hilfsarbeiter der Genosse Wollermann-Bromberg das einleitende Referat halten.

Am Versammlungsort hatte der Besitzer der Wiese durch eine kleine Tafel angezeigt, daß das Betreten der Wiese verboten sei, und der Mieter sagte uns, daß tatsächlich im letzten Augenblick — nach dem üblichen Wink von oben — das Versprechen zurückgezogen

sei. Neben der Wiese war ein herrlicher fischreicher Wald, in diesen wollten die Referenten in Gruppen mit den Erschienenen zwanglos sprechen, als der Herr Amtsvorsteher mit seinem Inspektor und einem Gendarmen angefahren kamen.

Für die Abhaltung der Versammlung war die Genehmigung bereits am 4. Juli nachgesucht, jedoch keine Antwort erteilt worden.

So schnell es bei dem wohlgenährten Körper dem Amtsvorsteher gelang, sprang er aus seinem Wagen, und rief zweimal: „Wer ist hier der Leiter der Versammlung?“ Als der Herr zum dritten Male nach dem Veranstalter der Versammlung rief, meldete sich unser Genosse Sellin. Nun schritt der Herr Amtsvorsteher auf denselben zu und rief: „Ich löse die Versammlung auf!“ Der Genosse Sellin fragte den ihm unbekanntem Herrn zunächst, wer er denn eigentlich sei und stellte sich vor:

Amtsvorsteher: „Sellin, Sellin, ja so, Sie kenne ich schon aus den Zeitungen! Herr Sellin, ich sage, ich löse die Versammlung auf!“

Sellin: „Hören Sie mal, Herr Amtsvorsteher, noch ist ja gar keine Versammlung, was wollen Sie denn auflösen? Eine Versammlung auflösen kann man doch nur, wenn eine solche stattfindet!“

Amtsvorsteher: „Haben Sie denn eine Genehmigung zur Versammlung?“

Sellin: Die Genehmigung zur Versammlung ist rechtzeitig am 4. Juli nachgesucht, und ich nahm an, daß, wie es öfter vorkommt, der überwachende Beamte die Genehmigung mitbringen würde!“

Amtsvorsteher: „Das Schreiben zur Genehmigung der Versammlung ist erst heute früh von einem Kinde bei mir eingereicht worden. Sie kennen das Vereinsgesetz wohl besser wie ich und wissen, daß die Frist nicht ausreicht. Hier sehen Sie das Schreiben selbst!“

Sellin: Herr Amtsvorsteher, das Schreiben ist vom 4. Juli datiert und es ist sehr unwahrscheinlich, daß es heute erst in Ihre Hände gelangt ist!“

Der neben Sellin stehende Arbeiter Bleck, welcher den Antrag für die Genehmigung eingereicht hat, behauptete dagegen, daß der Brief bereits am Donnerstag, den 4. Juli durch die Post dem Amtsvorsteher zugestellt sein muß.

Amtsvorsteher: „Sie können sich ja beschweren, Sie wissen wohl auch, daß ich das Recht habe, die Versammlung jederzeit aufzulösen!“

Sellin: „Herr Amtsvorsteher, das bestreite ich ganz entschieden, diese Rechte stehen Ihnen nicht zu!“

Amtsvorsteher: „Also ich sage Ihnen, Sie können sich beschweren. Ich löse die Versammlung auf und fordere Sie auf, auseinanderzugehen!“

Zögernd und in Gruppen gingen die Beteiligten weiter in den Wald. War auch die öffentliche Versammlung vereitelt, so konnte doch mit den sich für die Organisation interessierenden Arbeitern Fühlung genommen werden, sodaß die aufgewandte Mühe nicht umsonst war. Bemerkenswert ist noch, daß bereits in einzelnen Kirchen am Vormittag des Versammlungstages von den katholischen Seelsorgern vor dem Besuch der Versammlung gewarnt wurde, und die Konfirmanden in der katholischen Kirche in Prangenau den besonderen Auftrag erhielten, ihre Väter von der roten Versammlung abzuraten. Was besonders hervorgehoben zu werden verdient, ist das Faktum, daß der Brief, der den Antrag zur Genehmigung enthielt, am 4. Juli der Post in Kahlbude unter Zeugen überliefert ist, erst glücklich am 7. Juli dem einige Kilometer weiter wohnenden Amtsvorsteher durch die Hände eines Kindes überreicht ist. Selbstverständlich wird alles getan werden, um auch in dieser Gegend dem Vereins- und Versammlungsrecht Geltung zu verschaffen.

Danziger Viehpreise

vom 9. Juli 1912

pro 50 Kilo Lebendgewicht:

Ochsen: Vollfleischige, ausgewästete höchsten Schlachtwerts, die noch nicht gezogen haben (ungejocht) 47—48 Mk., junge fleischige, nicht ausgewästete und ältere ausgewästete 40—43 Mk., gering genährte bis 35 Mk.

Bullen: Vollfleischige, ausgewästete höchsten Schlachtwerts 45 bis 47 Mk., vollfleischige jüngere 42—44 Mk., mäßig genährte junge und gut genährte ältere 38—39 Mk., gering genährte bis 35 Mk.

Färren und Kühe: Vollfleischige, ausgewästete Färren höchsten Schlachtwerts 47 Mk., vollfleischige, ausgewästete Kühe höchsten Schlachtwerts bis zu 7 Jahren 42 Mk., ältere ausgewästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färren 35—38 Mk., mäßig genährte Kühe und Färren 30—34 Mk., gering genährte Kühe und Färren bis 27 Mk.

Kälber: Doppeltender, feinste Mast 80—88 Mk., feinste Masthälber 55 bis 60 Mk., mittlere Mast- und beste Saughälber 47 bis 54 Mk., geringere Mast- und gute Saughälber 38—45 Mk., geringere Saughälber bis 33 Mk.

Schafe: Mastämmer und jüngere Masthämmer 37—39 Mk., ältere Masthämmer, geringere Mastämmer und gut genährte junge Schafe 33—35 Mk., mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 25—27 Mk.

Schweine: Fetteschweine über 150 Kilo. Lebendgewicht 54 bis 55 Mk., vollfleischige von 120—150 Kilo. Lebendgewicht 53 bis 55 Mk., vollfleischige Schweine von 100—120 Kilo. Lebendgewicht 52—55 Mk., vollfleischige Schweine von 80—100 Kilo. Lebendgewicht 52—54 Mk., vollfleischige Schweine unter 80 Kilo. Lebendgewicht 50—53 Mk., ausgewästete Sauen 53—54 Mk., unreine Sauen und geschnittene Eber 44—49 Mk.

Achtung! Parteigenossen!
Sonntag, den 14. Juli, nachmittags 2 1/2 Uhr
spricht Genosse Brill, Ohra in einer öffentlichen
Versammlung aller Gemeindeangehörigen
im „Fidelen Bauer“, Ohra-Niederfeld über:
Behördlich geschütztes Ungeziefer.
Kollegen und Genossen! Sorgt, daß der letzte Mann in dieser Versammlung erscheint. Es gilt eine machtvolle Demonstration gegen die Feinde der Arbeiter!
Der Einberufer.

Sonderangebot

gültig vom Erscheinen dieser Zeitung bis **Sonnabend abend**

Leibwäsche.

| | | |
|-----------------------|---|------|
| Damen-Hemden | aus gutem Stoff, Vorderschluf | 1.35 |
| Damen-Hemden | aus gutem Stoff, Achselschluf | 1.65 |
| Damen-Hemden | Achselschluf, reich mit Stickerei-Einsätzen | 2.10 |
| Damen-Fantasie-Hemden | aus Renforcé, Hohl-saumgarnitur | 1.75 |
| Damen-Beinkleider | aus gutem Stoff mit Languette | 1.20 |
| Damen-Kniebeinkleider | mit Stickerei-Ein- und Ansaß | 1.95 |
| Damen-Nachtsachen | mit Stickerei-Einsatz | 1.45 |
| Damen-Nachtsachen | mit Umlegekragen und Languette | 1.65 |

Korsetts.

| | | |
|--------------------|--|------|
| Directoire-Korsett | aus heligestreiftem Dreiliststoff | 2.45 |
| Directoire-Korsett | aus geblütem Dreiliststoff mit guten Einlagen | 2.95 |
| Directoire-Korsett | aus extra starkem Dreiliststoff, gute Ausarbeitung | 3.45 |
| Directoire-Korsett | extra lange Form, besonders für starke Damen | 4.25 |

Wirtschafts-Artikel.

| | | | | | | | | |
|--------------------------|-----------|---|------------------------------|-----------|---|--------------------------|----------|---|
| Blumenzampeln, verziert | Stück 40 | 5 | Wäscheklammern | Schock 12 | 5 | Neßbohnen | Stück 12 | 5 |
| Gießkannen, fl. lackiert | Stück 65 | 5 | Fruchtpressen | Stück 95 | 5 | Kaffeekannen, Steingut | Stück 45 | 5 |
| Blumenspritzern | Stück 95 | 5 | Metallputztücher | Stück 16 | 5 | Milchtöpfe, dekoriert | Stück 12 | 5 |
| Frühstücksdosen | Stück 35 | 5 | Topfbohrer, Piassava | Stück 9 | 5 | Vorratskannen, groß | Stück 25 | 5 |
| Schirmschalen | Stück 95 | 5 | Aluminiumputz | Karton 8 | 5 | Wasserkannen, groß, gelb | Stück 85 | 5 |
| Topfdeckelhalter | Stück 45 | 5 | Milchsatten, 1/2 Ltr. Inhalt | Stück 9 | 5 | Waschbecken, groß, bunt | Stück 95 | 5 |
| Waschtische | Stück 250 | 5 | Butterdosen mit Deckel | Stück 15 | 5 | Waschbecken, groß, gelb | Stück 85 | 5 |
| Gazeschränke, gelb | Stück 95 | 5 | Buchstabenbecher m. Goldrand | 22 | 5 | Teiler, mit Landschaften | Stück 12 | 5 |
| Zeitungshalter, Patent | Stück 95 | 5 | Jardinieren, groß | Glas 85 | 5 | | | |
| Waschbretter | Stück 40 | 5 | Haarbesen | Stück 75 | 5 | | | |

Schürzen.

| | | |
|-----------------|--|------|
| Tüdel-Schürzen | in farbig Satin und Wascheitell | 55 |
| Tea-Schürzen | mit Träger in farbig Satin | 95 |
| Blusen-Schürzen | aus wascheitem Stoff mit Knopfgarnitur | 85 |
| Blusen-Schürzen | aus prima Water mit Bortenbesatz | 95 |
| Blusen-Schürzen | aus gemustertem Satin | 1.25 |

Weiße Teeschürzen aus à jour Stoffen, mit Stickerei-Einsätzen . . . 2.25 1.95, 1.45, 1.25 . . . 95

Kinder-Schürzen 45-50 cm lang, guter Stoff, hübsch garniert, doppelseitig . . . 95

Ein großer Posten Blusen.

| | | |
|------------------------|---|------|
| Batist | halbfre., mit reicher Spitzengarnitur | 1.75 |
| Voile | mit breiten Stickerei-Einsätzen | 2.75 |
| Voile und Batist | mit reicher Stickerei u. Spitzen-Entreeux | 3.75 |
| Stickerei-Schiff-Bluse | in eleganter Ausführung | 6.75 |

Eisschränke im Preise zurückgesetzt.

Nur in Danzig! Lebensmittel-Angebot. Soweit Vorrat!

| | | | |
|----------------------------|-------------|----|--|
| Nur ganze Würste. | | | |
| Pommersche Landwurst | Pfd. 95 | | |
| Pommersche Zerkelwurst | Pfd. 98 | | |
| Mettwurst, Braunsch. | Ar. Pfd. 90 | | |
| Braunsch. Mettwurst | Pfd. 1.05 | | |
| Plockwurst, hart | Pfd. 1.25 | | |
| Teewurst, Eugenwald, Ar. | Pfd. 1.38 | | |
| Thüringer Salami, m. Knob. | Pfd. 1.35 | | |
| Eugenwald, Zerkelwurst | Pfd. 1.48 | | |
| Wahner Zerkelwurst | Pfd. 1.80 | | |
| Fisch-Konserven. | | | |
| Sardinen in Öl | Dose 1.40 | 25 | |
| Sardinen in Tomaten | Dose 92 | 60 | |
| Sprotten in Öl | Dose 35 | | |
| Sprotten in Tomaten | Dose 55 | | |
| Skumbria | Dose 1.25 | | |
| Appetit-Sild | Dose 45 | 35 | |
| Gabelbissen | Dose 48 | | |
| Nordsee-Krabben | Dose 80 | 45 | |
| Russische Sardinen | Glas 28 | | |
| Delikates-Anchovis | Glas 28 | | |
| Krausen-Hummern | Dose 1.42 | | |
| Aal in Gelee | Dose 98 | | |
| Lachs in Gelee | Dose 1.05 | | |

Prüfungspulver
Himbeer- und Kirschsai
3 Pak 10
Flasche 98, 53

Konserven 10% Rabatt
Räumungs-Verkauf

Von den billigsten **Wachstoffs-Tagen** Reste und Kupons enorm billig!

Walter Edelstein

Danzig Zoppot Langfuhr.

Beachten Sie meine Schaufenster auch in der Passage.

ELBING.

Auf Kredit. Auf Kredit.
Hübners
Waren- und Möbel-Versandhaus.



Möbel,
Uhren, Bilder, Spiegel,
Betten, Federn, Teppiche
Ganze Ausstattungen.
Herren- und Damen-
Garderoben.
Kinderwagen.
Grammophone und Platten.
Gardinen :: Portieren
Bezüge :: Intelle
Leibwäsche.
**Tisch-, Bett- u.
Steppdecken.**



Elbing,
Wilhelmstr. 54.
Auf Kredit. Auf Kredit.

Kosara-Zigaretten
sind die besten.
Zu haben bei
Lina Peter, Elbing
Herrenstrasse Nr. 26. 627



Sie kaufen sämtliche
neuesten erstklassigen
Konzert-Sprechapparate
und Musikinstrumente aller Art
30-40 Prozent billiger als von
auswärtigen Abzahlungsgeschäften,
mit Teilzahlung. 314
Spezialhaus f. Musikwaren
Emil Schaefer, Elbing
147 Leichnamstrasse 147
800 neue Schallplatten v. 1-14.
25 cm, 30 cm, 35 cm u. 50 cm.

Vereins-
503 **Geschenke**
Spielwaren
Schießpreise
für Vereinsfestlichkeiten
in größter Auswahl mit
10% Extra-Rabatt
L. Wolf Söhne
Alter Markt 35

Die **Echt Elbinger Mumme**
aus der
Bierbrauerei Rudolf Ulrich, Elbing
ist ein ärztlich empfohlenes Gesundheitsbier von
sehr hohem Malzgehalt und niedrigem Alkohol-
gehalt, daher verdient es mit Recht den Namen
„Flüssiges Brot“. 1055

Schuhwaren
des Spezialschuhgeschäfts von
Geschw. Salinger
993 ELBING, Alter Markt 27
zeichnen sich aus durch Haltbarkeit, Billigkeit
und gute Passform. Unser Prinzip ist:
„grosser Umsatz, kleiner Nutzen“
bei aufmerksamster freundlicher Bedienung.

Brauerei 25
G. Preuss, Elbing
empfeht ihre vorzüglichen Biere
Böhmischbier
Lagerbier hell u. dunkel
Bräuhier
Weizenbier (Berliner Weissbier)

Bestellungen auf die **Volkswacht**
für Elbing und Umgegend.
bei Paul Reimann, Leichnamstr. 118.

Tariffreie Zigarren sind nur zu haben bei **Lina Peter, Elbing,** Herrenstrasse Nr. 26.



Sie geht gut!
Uhren und Goldwaren
Ketten :: Ringe
Neu aufgenommen:
Patent- u. Hochzeitsgeschenke
Gestempelte Trauringe
in allen Preislagen
Reparaturen, u. Restauration
von Uhren aller Art
Wilh. Link, Uhrmachermeister.
Fischerstr. 25
ELBING
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins Elbing.

Wahlrecht-Platten
Der Freiheit Morgenrot
Sozialdemokrat
Ein Sohn des Volkes
Arbeiter-Marxist
einmal, auf ewig zu hören
Elbinger 993
Platten-Zentrale
Hans Tischmann
Platten von 2.50-5.40
an Lager
Friseur Paul Müller, Elbing
Herrenstr. 6.